

**Martin Luther zu Besuch in der Schweiz: Was wir vom deutschen Reformator lernen können.**

**DOSSIER SEITEN 5-8**



FOTO: DESIRÉE GOOD

# reformiert.

**Bündner Kirchenbote / GRAUBÜNDEN**

EVANGELISCH-REFORMIERTE ZEITUNG FÜR DIE DEUTSCHE UND RÄTOROMANISCHE SCHWEIZ

NR. 1 | JANUAR 2017  
www.reformiert.info



R wie Reformation: Der Kanton Neuenburg hat sich bereits geschmückt zum Jubiläum



FOTO: HAYAT TARIKOV

## Starthilfe für Schneesport

Die Bündner Skilehrerin Edda Hergarten hilft mit, den Skisport im zentralasiatischen Staat Kirgistan anzukurbeln. In der Region Karakol leben sommers viele vom Trekking, doch im Winter herrscht Flaute. **SEITE 12**

## Investieren in den Süden

Die Genossenschaft Oikocredit erhält Unterstützung von einer Schweizer Bank. Wer ethisch bewusst investieren möchte, hat nun die Möglichkeit, ein entsprechendes Konto zu eröffnen; Zins wirft es keinen ab. **SEITE 2**



FOTO: JAKOB JÄGLI

## Ein Traum wird wahr

Die reformierte Kirche in Klosters erhält eine neue Orgel. Im 2018 ist die Einweihung geplant. Für die Kirchenorganistin und Mitinitiantin Lukretia Sonderegger ist es mehr als die Erfüllung eines Traums. **SEITE 3**

# Wo Schatten fällt, da ist Licht

**LEITARTIKEL/ Das Reformationsjubiläum erreicht Graubünden, Chur präsentiert sich als Reformationsstadt. Aber warum soll man die Reformation überhaupt feiern?**

Graubünden ist anders, das gilt auch für die Reformation. Mit den Ilanzer Artikeln beschlossen die 52 Bündner Gerichtsgemeinden im Jahr 1526, dass in Zukunft sie das Recht hätten, einen Pfarrer zu wählen oder zu entlassen – und nicht mehr der Bischof. Fortan entschied jedes Dorf seine Konfession. Das führte zur konfessionell bunt gewürfelten Landschaft in Graubünden, in der Nachbardörfer, je nachdem, reformiert oder katholisch sein konnten.

**DIE DRAMEN.** Die Folgen dieses Entscheids waren für einige Orte befreiend, für andere verheerend. Das machen nur schon die Erinnerungen von Bündnerinnen und Bündnern (Seite 4) deutlich. Denn es waren ja nicht nur die Kultgegenstände, die in Tobel und Bäche geworfen und von der anderen Konfession wieder aufgefischt wurden. Sondern es konnte brutal werden in Alt Fry Rätien: Man entführte sich gegenseitig Kinder, ermordete Geistliche, kämpfte mit Knüppeln und Heugabeln oder plagte die andere Konfession an ihren Feiertagen mit Inbrunst und Leidenschaft. Noch heute erinnern sich ältere Bündner, wie sie beim Einkauf auf die Konfession des Ladenbesitzers achteten, dass gemischt konfessionelle Hochzeiten zu Zwisten führten oder der Umzug in ein konfessionell anderes Nachbardorf das Mobbing ganzer Familien bedeutete.

An die Reformation erinnern heisst, an einen grossen Riss zu erinnern. Er ging mitten durch Graubünden und beraubte in seinem hartnäckig unchristlichen Konfessionalismus zahllose Menschen ihrer Würde. Die Spaltung der Bündner Gesellschaft, die sich nur in wenigen anderen Kantonen in dieser Form findet und in Deutschland gar nicht, hatte aber nicht nur Schattenseiten. Der Vorteil: Man lernte, sich zu arrangieren. Zum Beispiel in der Politik. Jahr-

zehntelang wurden Regierungsämter nach Konfession verteilt (drei Reformierte, zwei Katholiken). Selbst leitende Ämter besetzte man proportional, das fing beim Rektor und Co-Rektor der Kantonschule an und endete in der Zusammensetzung von Lehrerzimmern oder bei Bahnhofsvorständen der RhB-Stationen. Die pragmatische Erkenntnis dahinter: Man muss religiöse Wahrheitsfragen zurückstellen können, zugunsten von rechtlichen Regelungen oder gesellschaftlichen Absprachen.

Dieses Wissen könnte sich heute auszahlen. Zum Beispiel in einem entspannten Umgang mit der äusserlich sichtbaren Frömmigkeit von Muslimen. Man weiss in Graubünden, dass es Schaden gibt, würde sich eine Religion oder Konfession als alleinseligmachende durchsetzen. Anzustreben ist ein Weg religiöser Pluralität, der Unterschiede leben lässt. Das kann durchaus beinhalten, dass man dort Grenzen setzt, wo Religionen absolute Rechte für sich beanspruchen.

**DIE ERLÖSUNG.** Warum also soll man in Graubünden die Reformation überhaupt feiern? «Die christenlich Kirch ist aus dem wort Gottes geboren, im selben sol sy beleyben und nitt hören die stimm aines andern.» So behauptete Johannes Comander in seiner ersten These auf der Ilanzer Disputation 1526. In diesem Satz steckt der ganze Sprengstoff der Reformation. Er fordert die Konzentration auf die Bibel, nicht auf die Kirche, und auf «Gottes Wort» in der Bibel. Die Reformatoren verstanden darunter das «Evangelium»: Gott hat sich dem Menschen zugewendet. Mag die Welt auch noch so unvollkommen sein, mag der einzelne Mensch verzagen und zweifeln: Im Glauben – so die Erkenntnis der Reformatoren – ist der Mensch frei.

Das also wäre zu feiern am Reformationsjubiläum: die Freiheit im Glauben, die Freiheit von der Macht der Bischöfe, der römischen Lehre, der Sakramente. Sie kann für einen religiösen Menschen von grosser Bedeutung sein, kann ihm oder ihr Zuversicht geben im Leben, und eines Tages auch im Sterben. Alles andere am Reformationsjubiläum – und damit wechseln diese Gedanken nicht zufällig in den Werbeslang – «ist Beilage».

**DIE FEIERN.** Denn irritiert lässt sich beobachten, wie das Reformationsjubiläum in Deutschland mit höchster politischer Unterstützung und scheinbar grenzenlosen Finanzen zu einem eigentlichen «Lutherjubiläum» umfunktioniert wird. Die PR-Maschinerie spielt und sie treibt die buntesten Blüten. Es gibt Lutherstädte, Lutherbotschafter, Lutherpässe, Luther-Shuttles, Lutherbibel 2017. Die Banalisierungsmöglichkeiten einer eigentlich existenziellen religiösen Erkenntnis scheinen grenzenlos. Hier wird aus der Beilage das Hauptgericht gezaubert. Dabei war es nicht zuletzt der junge Luther selbst, der sich über den Personenkult um ihn entsetzte. «Was ist Luther?», schrieb er 1522. «Ist doch die Lehre nicht mein. So bin ich auch für niemanden gekreuzigt. Wie käme denn ich armer stinkender Madensack dazu, dass man die Kinder Christi sollte mit meinem heillosen Namen nennen?» (Weimarer Ausgabe sämtlicher Schriften Luthers, Band 8, 637).

In Graubünden beginnt das Reformationsjubiläum vom 13. bis 15. Januar, in Chur mit Geschichten auf dem Theaterplatz und einem Festakt im Foyer. Es ist der Beginn für weitere Jubiläumsveranstaltungen an zahlreichen Orten in Graubünden. Einige werden wir demnächst besuchen. **REINHARD KRAMM**

## KIRCHGEMEINDEN

**GEMEINDESEITE.** Gottesdienste, Meditationen, Kirchenkaffee, Lesen und Diskutieren mit theologisch Interessierten: Im zweiten Bund steht, was in Ihrer Kirche läuft. **AB SEITE 13**





Es kann auch gut gehen: Subira Abdi (rechts) baute sich in Tansania dank eines Mikrokredits ein Geschäft auf

# Es gibt keinen Zins, aber ein gutes Gewissen

**WIRTSCHAFT/** Studien zeigen, dass Mikrokredite nicht immer Positives bewirken. Trotzdem soll ein neues Bankkonto vorab diesen Bereich fördern. Die Kontrolle sei gut, sagen die Initianten.

Was macht die Bank mit meinem Geld? Stellen sich Anlegerinnen oder Sparer diese Frage, kann es rasch kompliziert werden. Die grössten zwei Schweizer Banken geschäftlich beispielsweise auch in Milliardenhöhe mit Boeing und Airbus. Diese wiederum sind teils an der Herstellung von Atomwaffen beteiligt. Das kritisiert der Report «Don't Bank on the Bomb 2016». Er wurde Anfang Dezember von den Organisationen International Campaign to Abolish Nuclear Weapons (ICAN in Genf) und Pax (Holland) publiziert. Die Banken ihrerseits sagten,

dass sie weder direkt noch indirekt Atomwaffen finanzieren würden. Und sie lehnten sich an die geltenden Gesetze.

**KIRCHLICH MOTIVIERT.** Für andere Banken und Organisationen wie etwa die Alternative Bank Schweiz (ABS) und Oikocredit käme ein vergleichbares Engagement trotz eingehaltenen Gesetzen nicht infrage. Die Genossenschaft Oikocredit wurde 1975 vom internationalen Ökumenischen Rat der Kirchen (ÖRK) initiiert. Der Rat strebte eine alternative, ethische Investitionsmöglichkeit für Kir-

chen an. Heute finanziert die Genossenschaft nach eigenen Angaben Projekte mit insgesamt 941 Millionen Euro. Fast die Hälfte davon investiert Oikocredit in Lateinamerika.

Die 1990 gegründete Alternative Bank Schweiz ist gemäss Geschäftsführer Martin Rohner seit 1999 Genossenschafterin von Oikocredit. Beide Organisationen teilen Ansinnen wie Transparenz, Mitbestimmung, die Förderung von Selbsthilfe und den Dienst fürs Gemeinschaftswohl, sagt Rohner: «Wir verfolgen sehr ähnliche Ziele. Aber Oikocredit ist im Süden

## Nobelpreis, Selbstmorde

Mikrokredite sollen Menschen ein Startkapital ermöglichen, die bei herkömmlichen Instituten keinen Kredit erhalten würden. Die Grameen-Bank in Bangladesh und ihr Gründer Muhammad Yunus erhielten für ihr Engagement in diesem Bereich gar den Friedensnobelpreis 2006. Eine Selbstmordwelle unter Mikrokreditnehmern zeigte 2010 aber, dass das System auch Schattenseiten hat.

tätig und wir in der Schweiz.» Vor allem darum bietet die ABS neu ein Oikocredit-Förderkonto an. Zins gibt es keinen – sondern einfach die Gewissheit, dass das beiseite gelegte Geld in Projekte von Oikocredit fliesst.

Möglich gemacht haben das Angebot gemäss Rohner zwei Entwicklungen: dass sich Oikocredit vermehrt über verantwortungsvolle Banken finanzieren will und dass die ABS jüngst ihre Kapitalbasis stark erweitert hat. Ob jemand sein Geld direkt bei Oikocredit einsetzen will oder via Förderkonto bei der ABS, hänge von den Prioritäten ab, sagt Rohner: «Bei der Genossenschaft beteiligt man sich via Anteilschein über eine Laufzeit von drei Jahren und trägt das Risiko selbst. Beim Konto kann man jederzeit einzahlen und abheben, es ist zeitlich nicht gebunden und sicherer, weil die ABS das Risiko trägt.» Dafür gebe es keine 1 bis 2 Prozent Zins wie beim Anteilschein.

**KRITISCH INVESTIERT.** Die Genossenschaft Oikocredit ist frei, was sie mit dem Geld der ABS macht. 534 der fast 800 von Oikocredit unterstützten Partner sind im Bereich Mikrofinanz tätig – obwohl dieses Modell an Glanz verloren hat. Diverse Studien belegen, dass Mikrokredite nicht zwingend positive Wirkungen haben. Ein grosser Kritiker ist etwa der 31-jährige Entwicklungsökonom Philip Mader, der heute am englischen Institute of Development Studies in Brighton lehrt. Seine Forschung zeigt unter anderem, dass sich durch Mikrofinanzsysteme Staaten ihrer Fürsorgepflicht entziehen und die Kosten für Infrastrukturen den Kreditnehmenden aufbürden.

Die Mikrofinanz-Spezialistin Annette Krauss bestätigt, dass durch fehlende Rahmenbedingungen Schwierigkeiten entstehen können, etwa «fragwürdige Eintreibungspraktiken». Krauss ist Gründerin und Managing Director des Zentrums für Mikrofinanz an der Universität Zürich. Ausschiessen lasse sich Fehlverhalten weder bei Schuldner noch Gläubigern. Die Branche habe aber internationale Standards entwickelt. Und: «Gute Anbieter lassen sich regelmässig prüfen und zertifizieren.»

ABS-Geschäftsführer Martin Rohner ist sich der Gefahren der Mikrofinanz bewusst. Auch Oikocredit-Kunden zahlen Zins. Doch spiele die Ausrichtung der Kreditgebenden eine Hauptrolle: «Oikocredit strebt keine Gewinnmaximierung an. Die Partner der Genossenschaft vergeben Kredite nur an Menschen, die in der Lage sind, sie zurückzuzahlen.» Die Genossenschaft prüfe ihre Mikrofinanzpartner sorgfältig und arbeite mit einem grossen Netzwerk von Personen vor Ort. Wie bei der ABS sei alles transparent: «Es werden alle Kreditvergaben publiziert.» Und die Bank selbst überprüfe Oikocredit regelmässig. **MARIUS SCHÄREN**

# Demokratische Entwicklung bekommt einen Dämpfer

**HONGKONG/** Zwei Befürworter der Unabhängigkeit gegenüber dem chinesischen Mutterland sind aus dem Parlament ausgeschlossen worden. Auch christliche Kreise sind betroffen, weil sich viele Christen für die Demokratie einsetzen.



Jungpolitikerin Yau Wei-Ching hat sich mit China angelegt

Der Demokratiebewegung in Hongkong gehören überproportional viele Christinnen und Christen an. Die Protestmärsche im Winter 2014, bei denen Zehntausende mehr Wahlfreiheit in der chinesischen Sonderverwaltungszone forderten, wurden von jungen Christen mit angeführt. Heute herrsche bei sehr vielen jedoch Frustration, sagt der in Hongkong lebende reformierte Pfarrer Tobias Brandner: «Es wird immer deutlicher, wie viele Widerstände einer demokratischen Entwicklung entgegenstehen.»

Die ehemalige britische Kolonie unterliegt seit 1997 der chinesischen Souveränität, wird aber autonom verwaltet. Alle Hoffnungen, China werde die Zügel irgendwann lockern, wurden jüngst bitter enttäuscht: Am Fall zweier junger auf-

müpfiger Abgeordneter des Hongkonger Parlaments statuierte China ein Exempel und demonstrierte seinen Willen, in der Sonderverwaltungszone stärker einzugreifen. Der chinesische Volkskongress verkündete einen Erlass, der Baggio Leung und Yau Wai-Ching den Einzug ins Parlament verwehrte. Die beiden waren im September gewählt worden. Bei ihrer Verteidigung im Oktober änderten sie den Amtseid eigenmächtig ab, um ihre Überzeugung zu demonstrieren, dass Hongkong nicht Teil Chinas sei. Wenig später erfolgte das Verdikt aus Peking.

**FORMEL VERLETZT.** Pikant daran: China griff ein, bevor die Hongkonger Justiz, die sich ebenfalls umgehend mit dem Fall zu befassen begann, ihr Urteil gefällt hatte. Das wäre nicht zwingend gewesen, da die Entscheidungshoheit beim Hongkonger Parlament selber liege, erklärt Brandner. «Doch China beanspruchte letzte Autorität und signalisierte, aktiver eingreifen zu wollen.» Pekings grösste Angst sei, Hongkong könne eine Basis für Subversion in China werden. Die Hongkonger Justiz befand mittlerweile auch, Leung und Yau könnten ihr Mandat nicht antreten. Ihre Weigerung, den

Amtseid auf China zu leisten, verletze die Formel «ein Land – zwei Systeme».

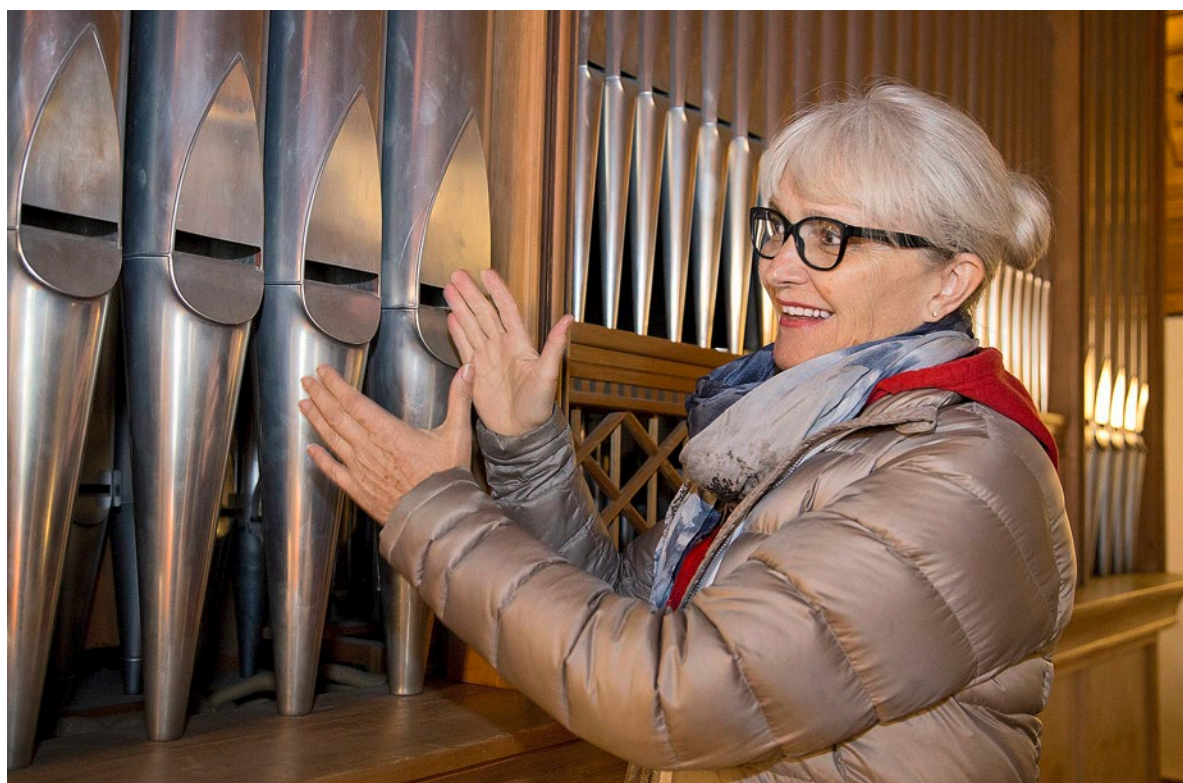
**RESIGNATION.** Brandner, seit zwanzig Jahren für Mission 21 und als Gefängnis-seelsorger sowie theologischer Lehrer in Hongkong tätig, ist besorgt über den Eingriff Chinas. Allerdings findet er, Leung und Yau hätten unklug provoziert. Er erzählt aber auch von Theologiestudierenden, die mit den jungen – nicht christlichen – Parlamentariern sympathisierten und nun resigniert hätten. Viele von ihnen seien in den Demonstrationen von 2014 politisiert worden, hätten Solidarität und Ermächtigung erfahren.

Tobias Brandner betont, dass nicht alle Christinnen und Christen, die insgesamt fünfzehn Prozent der Bevölkerung ausmachen, für mehr Demokratie seien. In Hongkong sind die Kirchen völlig frei. Ganz anders als in China, wo der Kurs gegenüber den Christen unter dem amtierenden Präsidenten Xi Jinping repressiver geworden ist. Um die Freiheit der Christen in Hongkong fürchtet Brandner nicht. «Aber das Frustrationspotenzial vieler jungen Menschen, Christen und Nichtchristen, ist eine Hypothek für Hongkong.» **SABINE SCHÜPBACH**



# Die Kirchenwände werden beben

**KIRCHENMUSIK/ Die Finanzierung ist geregelt. Der Traum der Orgelkommission erfüllt sich: Klosters erhält eine neue Kirchenorgel. Wie aber kommt eine Kirchgemeinde eigentlich zu einer neuen Orgel?**



Lukretia Sonderegger vor den Orgelpfeifen: Je länger die Pfeife, desto tiefer ihr Ton

«Von Anfang an ein Fehlkauf», konstatiert Kirchenorganistin Lukretia Sonderegger ihrer Orgel, die sie seit der Jugendzeit bespielt. Das Instrument, das seit 1956 in der reformierten Kirche St. Jakob in Klosters Platz steht, erwarb die Kirchgemeinde in Zeiten der Not. Die Menschen hatten die Kriegsjahre hinter sich und suchten Trost im Gottesdienst. «Der Wunsch nach einer Orgel war gross, aber das Geld in den Kirchgemeinden knapp», erzählt Lukretia Sonderegger, während sie sich an den Spieltisch setzt, «niemand achtete damals auf Tonqualität oder Registeranzahl.» Sie zieht einige Register und stimmt einen einfachen Choral an. «Hören Sie? Als ob die Orgel in einem Sack steckt.»

**EINE LÖSUNG.** Tatsächlich vermag die Orgel selbst die leere Kirche, die sonst Platz für rund dreihundert Besucher und Besucherinnen bietet, klanglich nicht zu füllen. So seien in der voll besetzten Kirche die Basstöne gar nicht mehr hörbar, sagt Sonderegger. Für die schlechte Tonqualität verantwortlich sind bauliche Mängel: Die Übertragung der Druckluft in die Orgelpfeifen ist zu schwach, der Spieltisch mit der Tastatur zu weit von der Orgel entfernt, sodass der Klang sich verflüchtigt, und die grossen Orgelpfeifen der tiefen Töne so ungünstig in der Nische über dem Eingang versteckt, dass keine Klangfarben entstehen können.

Ausserdem lässt die beschränkte Anzahl Pfeifenregister die Interpretation bekannter Orgelliteratur sehr beschränkt zu. Auf «der alten Tante», wie sie und ihre Mitschüler im Orgelunterricht das Instrument nannten, habe sie ihr Orgelspiel erlernt. Seither träumt auch Lukretia Sonderegger von einer «richtigen Orgel» hier in der Klosterser Kirche. Zwar führte die Kirchgemeinde Klosters in den Siebziger- und Achtzigerjahren zwei aufwändige Revisionen durch. Experten kamen jedoch zum Schluss, dass nur eine neue Orgel wirkliche Verbesserungen bringen würde.

Diese Meinung teilt Johannes Haltiner, ehemaliges Mitglied der Kulturgesellschaft und nun Orgelkommissionsmitglied der ersten Stunde. «Unsere Kirche wäre geschaffen für grosse Orgelkonzerte», sagt er. «Doch namhafte Orgelspieler weigern sich, hier Konzerte zu halten.» Eine neue Orgel bedeute, so Haltiner, nicht nur für die Kirche, sondern für Klosters im Allgemeinen eine kulturelle Aufwertung.

Doch wie kommt eine Kirchgemeinde zu einer neuen Orgel? Lukretia Sonderegger suchte interessierte Personen aus der Kirchgemeinde, um die Planung für ein neues Instrument aufzunehmen. Dann standen zwei Vorgehensweisen zur Option: einen Verein oder eine Kommission bilden. «Der Verein macht die Leute unabhängig gegenüber dem Kirchengemeindevorstand, während die Kommission Letzterem unterstellt bleibt und deren Kompetenzen in einem Reglement festgehalten werden müssen», erklärt Johannes Haltiner. Im Fall von Klosters bevorzugte der Vorstand die Bildung einer Orgelkommission mit Vertretern der Kirchgemeinde, der Pfarerschaft und einem externen Berater als Sachverständigen. «Welche Orgel in den nächsten hundert Jahren in unserer Kirche steht, wollten wir mitentscheiden», sagt Kirchgemeindepäsident Martin Kessler.

Im Sommer 2015 unternahm die Kommission eine Orgel-Besichtigungstour in die Kantone Zürich, Glarus, Luzern und Aargau und besuchte verschiedene Orgelbauern. Nach dem Vergleich der vier Offerten fiel die Wahl auf ein Familienunternehmen aus Luzern, welches die Orgel in Klosters seit längerer Zeit betreut. Simon Hebeisen, Orgelbauer und Mitinhaber der Firma Goll in Luzern, ver-

**«Wie eine Gemeinde mitsingt, hängt massgeblich vom Klangspektrum des Orgelspiels ab.»**

SIMON HEBEISEN, ORGELBAUER

brachte einen Vormittag lang allein in der Kirche in Klosters. «Es ist für den Orgelbauer eminent wichtig, den Kirchenraum wahrzunehmen, um ein passendes Instrument zu planen. Der Raum gibt vor, welche Klangfarbe das Instrument haben muss.» Auch der ästhetische Aspekt, unter Beizug der Denkmalpflege, spielt eine Rolle. Eine zeitgenössische Orgel soll es sein, darin sind sich Orgelbauer und Kommission einig.

**EIN GESCHENK.** 5100 Franken bezahlte die Kirchgemeinde für eine neue Orgel vor hundert Jahren. Heute muss sie 750 000 Franken dafür aufbringen. Spenden sowie Beiträge der politischen Gemeinde und der Bündner Kantonalkirche unterstützten das Projekt. Finanziell gesichert ist der Orgelkauf aber erst seit wenigen Wochen dank der grosszügigen Spende einer mit Klosters stark verbundenen Zweitwohnungsbesitzerin. Die Auftragserteilung kann somit noch in diesem Jahr erfolgen.

Neu erhält die Orgel eine rein mechanische Spieltraktur. Das ermöglicht ein differenzierteres Musizieren, was bei der Interpretation von grossen Orgelwerken genauso zum Tragen komme wie bei der traditionellen Begleitung der Kirchgemeinde während des Gottesdienstes, so Hebeisen. «Wie eine Gemeinde mitsingt, hängt massgeblich vom Klangspektrum des Orgelspiels ab.» Neu konzipiert wird auch die Empore, nach dem Abbau der alten Orgel: Die Bänke werden entfernt, damit der Raum flexibler nutzbar ist.

Für Lukretia Sonderegger ist das gesicherte Orgelprojekt mehr als die Erfüllung eines Traums: «In der Kirche habe ich meine Leidenschaft für das Orgelspiel entdeckt. Nun kann ich ihr etwas zurückgeben.» Johannes Haltiner freut sich derweil auf das Eröffnungskonzert im Jahr 2018: «Dann werden hier endlich die Kirchenwände beben.» RITA GIANELLI

## GEPREDIGT

IVANA BENDIK ist Pfarrerin in Chur



## Was Schafe wissen sollten

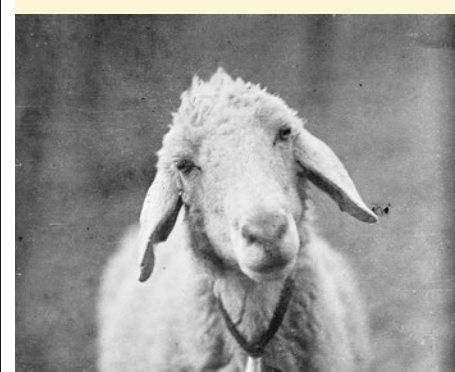
«Seht, ich werde Recht schaffen zwischen Schaf und Schaf ...» Ezechiel 34, 17-22

Ein Schaf mit einem Bimmel um den Hals schaut mit etwas zur Seite geneigtem Kopf aufwärts in die Kamera. Allein steht es mit leicht aufgestellten Ohren da. Woher kommt es? Was will es?

Das Schaf hat vor bald 100 Jahren die Gesellschaft von Andrea Garbald gesucht, dem Fotografen im Bergell. Oder hat Garbald die Gesellschaft des Tieres gesucht? Hat er es mit Worten angelockt? Oder kam es ganz von alleine in seine Nähe? Und wir? Woher kommen wir? Was wollen wir? Haben wir die Nähe des Gottesdienstes von uns aus gesucht oder hat uns etwas hierhergelockt? «Ich werde Recht schaffen» – die bildreichen Gerichtsworte des Propheten Ezechiel, des Mittlers zwischen Himmel und Erde, gesprochen vor über 2000 Jahren zu einer – um beim Sprachbild des Propheten zu bleiben – zu einer Herde, treffen jedes einzelne Schaf. Gott will richten. Warum?

Die Missstände des Zusammenlebens der Tiere entgehen Gott nicht. Nicht nur die Oberen, die Hirten, missbrauchen ihre Position: Statt die Herde zu weiden, weiden sie sich selber (34,2). Auch die einfachen Schafe nutzen Privilegien zum eigenen Vorteil. Was übrig bleibt, zerstören ihre Füsse und machen es für weitere Nutzniessung ungeniessbar (34,18-19).

Andrea Garbald, Schaf mit Glocke, um 1910



Andrea Garbald, Schaf mit Glocke, um 1910

Ist dies das Recht des Stärkeren? Gehören ihm die besten Weideplätze, die reinsten Quellen und somit die Zukunft? «Ich werde Recht schaffen.» Der Zustand, der ein Missstand und zur Normalität geworden ist, hat keine Zukunft vor Gott.

Versteht das Schaf die Worte? Für was steht es da? Ist es einfach so, zufälligerweise, zwischen das Wort und uns dazwischengestossen; lenkt uns ab und schaut uns gleichzeitig ein wenig müde an: Was sollen die Schafe noch wissen?

Ihr Schafe, ihr sollt noch wissen: Gott ist beim Richten parteiisch! Denn die Schafe, die zertrampeltes Grass fressen und trübes Wasser trinken müssen und der Schutzlosigkeit preisgegeben wurden, sie sind sein Eigentum (34,22)! Das Schaf trägt einen Bimmel um den Hals. Es gehört jemandem, der Sorge trägt. Vermutlich hört es auf die Stimme seines Hirten. Vermutlich ist das seine Normalität. Und wir? Wissen wir, wem wir gehören, auf welche Stimme wir hören, welche Normalität unsere Realität geworden ist?

GEPREDIGT am 13.12.2015, in der Regulakirche, im Rahmen des Gastspiels Kunstmuseum Chur

## AUS DEM KIRCHENRAT

SITZUNG VOM 17.11.2016

**ANLAGEREGLEMENT.** Der Kirchenrat aktualisiert das Anlagereglement der Kantonalen Evangelischen Kirchenkasse. Dieses berücksichtigt nachhaltige Produkte und wird alle drei Jahre neu geprüft.

**RELIGIONSUNTERRICHT.** Die interkantonale Ausbildung zur Fachlehrperson Religion an der Oberstufe (OKTAV) geht in die

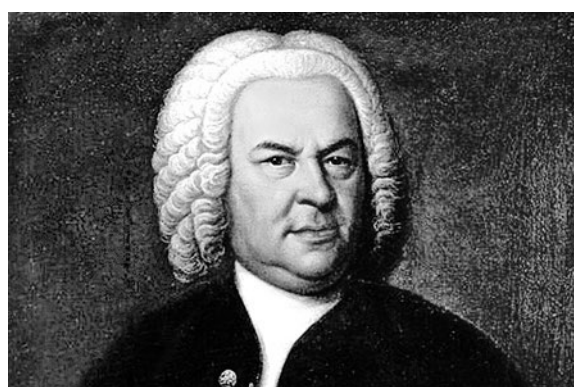
zweite Runde. Neu wird der Lehrgang als zweijährige Zusatzausbildung durchgeführt. Sie richtet sich an Fachlehrpersonen Religion auf der Primar- und Sekundarstufe und an Oberstufenlehrpersonen.

**BACH UND REFORMATION.** Der Kirchenrat bewilligt einen Beitrag von 1500 Franken für das Projekt «Bach» der Kirchgemeinde Thuis, Masein und Cazis. Dieses befasst sich mit der Bedeutung Bachs für die Verbrei-

tung des reformatorischen Gedankenguts.

**STATUTENÄNDERUNG.** Der Kirchenrat genehmigt die Statutenänderung der Liturgie- und Gesangbuchkonferenz der deutschsprachigen Schweiz. Ziel ist es, den Austausch zwischen Landeskirchen, Kirchenbund und Universitäten zu fördern.

**MITGETEILT** von Stefan Hügli Kommunikation



Johann Sebastian Bach (1685-1750)



# Geschichten auf Reisen

**REFORMATIONSJUBILÄUM/** Quer durch Europas Reformationstädte tourt ein Geschichtenmobil. Am 13. und 14. Januar stoppt es in Chur und sammelt Bündner Geschichten zur Reformation.



Das Geschichtenmobil des Reformationsjubiläums kommt im Januar nach Chur

## Kinder entführt

**Eine Geschichte aus der Val Müstair, erzählt von Hans-Peter Schreich.**

Als 1528 die Mehrheit der Bevölkerung einen «evangelischen Prädikanten» nach Sta. Maria wählte, sorgte das nicht für grossen Aufruhr. Das linke Kirchenschiff wurde einfach der katholischen Minderheit zugesprochen, und wenn diese mit der Messe fertig war, kamen die Reformierten auf ihre rechte Seite im Kirchenschiff zur Predigt. Überzählige Bilder und Statuen aus dem Chor und der rechten Kanzelseite wurden veräussert, neue Glocken gemeinsam gekauft. Es gab keine Probleme bis ...

... bis 1620 die Habsburger das Val Müstair besetzten, den reformierten Pfarrer erschossen und den Reformierten die Benutzung der Kirche verboten. Nicht nur, dass jetzt in einer Nacht-und-Nebel-Aktion ein Rachezug in die Kirche stattfand, in dessen Folge dann viele katholische Kultgegenstände den Rombach und hinterher die Etsch hinunterschwammen (und von den Tirolern wieder herausgefischt wurden). Mit der Hilfe von Henri de Rohan und seinen französischen Truppen wurde auch ein Vertrag aufgesetzt, der schliesslich (1633/1648) dahingehend lautete, dass die Katholiken die Kirche wieder mitbenutzen dürfen, aber – man beachte das Kleingedruckte – nur so lange, wie es katholische Bürger von Sta. Maria gibt. Und hinterher gehört die Kirche den Reformierten allein.

Wie aber dieses Ziel erreichen, wenn es nicht von alleine geht? Ganz einfach! Im Jahr 1698 begannen die Reformierten, katholische Kinder ins Engadin zu entführen. Das geschah manchmal durchaus mit Einverständnis eines Elternteils. Die damalige Mischehenregel sah nämlich vor, dass Mädchen in

der Konfession der Mutter und Knaben in der Konfession des Vaters erzogen wurden. Und wenn Vater und Mutter sich nicht mehr einig waren ...

Jedenfalls wurden katholische Kinder reformiert umerzogen, und in der nächsten Generation wäre das Problem gelöst gewesen. Wenn nicht die Katholiken auch eine Idee gehabt hätten, und zwar erst noch die gleiche: Reformierte Kinder wurden ins Südtirol verschleppt und zu katholischen Bürgern von Sta. Maria gemacht. Ja, die gute alte Zeit. So gehts aber nicht, hat man mit der Zeit auch damals gemerkt und nach 1739 mit den gegenseitigen Kindsentführungen wieder aufgehört.

## Ladys first

**Eine Geschichte aus dem Schanfigg, erzählt von Elisabeth Jäger.**

Das Bemerkenswerteste an Langwies ist das Wappen: ein blauer Holzknüppel auf goldenem Grund. Das Wappen sieht aus wie jenes einer Fussballhooligan-Vereinigung, hat aber eine Geschichte, die weit zurückreicht. Einst standen die reformierten Schanfigger in Söldnerdiensten der Franzosen. Das veranlasste die Österreicher dazu, das Tal brandschatzend und plündernd heimzusuchen. Dorf um Dorf brannten sie nieder. Widerstand gab es kaum.

Die einheimischen Männer kämpften in der Fremde um Geld für die Franzosen. Im Tal warteten nur die Alten, die Frauen und die Kinder. Bis die Frauen von Langwies den Rauch sahen und wussten, was da das Tal hoch auf sie zukommen würde. Also versammelten sie sich in einem Tobel ausserhalb des Dorfes.

Und als die Österreicher dann kamen, liessen die Frauen von Langwies die Steine rollen und schwangen die Knüppel. Sie stachen die Österreicher mit Heugabeln nieder, schlugen sie mit Sensen und mit Äxten. Die Frauen von Langwies

schlugen die Feinde in die Flucht. Das Dorf wurde verschont.

Seither dürfen die Frauen in der Kirche auf der rechten Seite sitzen und zuerst zum Abendmahl gehen. Das Tobel wurde Frauentobel benannt, und als Erinnerung an den frühen Akt von Frauenpower rückte der Knüppel ins Wappen.

## Z Predig

**Eine Geschichte aus Tamins, erzählt von Felix Jörmann.**

In protestantischen Kirchen erwarteten die Leute, dass die Predigt im Zentrum des Gottesdienstes stehe und gewandte Rhetoriker eine wohl bilderreiche Sprache pflegen, aber nicht über die Köpfe der Gemeinde hinweg das Evangelium auslegen. So hört man in manchen reformierten Gegenden heute noch, man gehe «z Predig», und die Romanen unterscheiden «quels da messa» (die Katholiken) und «quels da priedi» (die Reformierten, wörtlich: die von der Predigt).

Nach dem Gottesdienst standen vor allem die Männer und Ledigen gerne gruppenweise zusammen und tauschten neben Neuigkeiten oft auch ihre Eindrücke über die Predigt aus. Hausfrauen benutzten häufig den Frauenweg, eine Abkürzung, die heute kaum mehr jemand begeht, weil sie sich verantwortlich fühlten, das Mittagessen zeitig auf den Tisch zu stellen.

So wurde der Gottesdienst für viele Leute, die einander während der Woche nur selten sahen, auch zum gesellschaftlichen Anlass. Schlechte Kirchgänger erschienen ziemlich sicher noch am Altjahabend, in Tamins nie Silvester geheissen, wo beide Chöre Lieder vortrugen und die Gemeinde neben dem obligaten «Ach wieder um ein Jahr verschwunden» auch Bachofen-Lieder sang.

Der Gottesdienst blieb somit recht wortlastig, weshalb verschiedene Pfarrer (wohl auch aus disziplinarischen Gründen) die Präparanden und Konfirmanden

## 500 Jahre Reformation

### Freitag, 13. Januar

- 17.00 Uhr Geschichtenmobil auf dem Theaterplatz
- 18.00 Uhr Eröffnungsfeier mit Apéro und Grussworten im Foyer des Stadttheaters
- 19.20 Uhr Präsentation des Stationenfilms
- 19.30 Uhr Vortrag von Dr. Georg Jäger. «Räte und Reformatoren. Die Reformation in Chur und ihre Auswirkung auf die drei Bünde.» Musik: Churer Quartett

### Samstag, 14. Januar

- 9–18 Uhr Geschichtenmobil auf dem Theaterplatz
- 10–17 Uhr Geschichten im Stadttheater, 1. Stock
- 10.00 Uhr Augustin Beeli, Sagogn
- 11.00 Uhr Rolf Rauber, Saas
- 12.00 Uhr Gian Andrea Walther, Castelmur
- 13.00 Uhr Madlaina Rauch-Stupan, Sent
- 14.00 Uhr Irma Wehrli, Davos Platz
- 15.00 Uhr Ami Conrad, Andeer
- 16.00 Uhr Josias Florin, Maienfeld  
Moderation: Maria Cadruvi. Musik: Josias Just
- 10.45 Uhr Stadtführungen ab Theaterplatz: Chur als Reformationsstadt, mit Chur Tourismus. Weitere Führungen: 12.45 und 14.45 Uhr

### Sonntag, 15. Januar

- 10.00 Uhr Gottesdienst in der Martinskirche Chur

verpflichteten, während der Predigt Notizen zu machen, die sie bis zur nächsten Unterrichtsstunde so ausweiten mussten, dass sie als Diskussionsgrundlage dienten und den prüfenden Blicken des Pfarrers standhielten.

An Festtagen predigte der Pfarrer kaum vor leeren Bänken. Ich kannte noch einige Frauen, die das Abendmahlbrot oder mindestens etwas davon heimlich in die Rocktasche verschwinden liessen, um es für kranke Tage aufzuheben.

## Heu verregnet

**Eine Geschichte aus der Survelva, erzählt von Martin Gabriel.**

Zuerst blieb Duvin, auch nach den Artikelbriefen 1526, beim alten Glauben, und man hat den uralten Brauch, an Maria Heimsuchung (am 2. Juli) mit den anderen Lugnezer Gemeinden nach Vrin zu wallfahren, weitergeführt. Duvin besass ja seit dem Hochmittelalter eine Marienkirche. Weil während eines Bittganges eine grosse Menge Heu verregnet wurde, warf man bei der Heimkehr Kreuz und Fahne in einen Acker bei Cumbel und liess sie dort liegen. Verärgert hätten die Duviner gesagt: «Behaltet Kreuz und Fahne für euch, wir machen die weite Reise nicht mehr.» Daraufhin hätten sie die Reformation eingeführt – die Statuen und der Altar seien ins tiefe Duviner Tobel geworfen worden.

Die Lugnezer hätten empört die geweihten Statuen, Geräte und Fahnen gesammelt. Das Kreuz sei ins Pfarrhaus Cumbel gekommen, wo es erst 1682 beim Brand verloren ging. Die Peidener «reteten» eine einarmige Muttergottesstatue aus dem Duviner Tobel und stellten sie in Peiden Bad als Mahnmal auf. Wegen dieser «schändlichen» Handlungen sei das Dorf Duvin zweimal abgebrannt, sagten die Katholiken.



**FORM/** Die Kirche des Reformators Martin Luther wirkt weniger reformiert, als man erwarten würde.

**INHALT/** Trotz einer Distanz von 500 Jahren ist Luthers Theologie der Gnade auch heute noch relevant.



Martin Luther auf der Psycho-Couch: Angst war seine Geissel, Gottvertrauen seine Rettung

# Getriebener zwischen Mittelalter und Neuzeit

**PSYCHOGRAMM/** Schwindel, Krämpfe, Ohnmacht: Der Reformator Martin Luther kämpfte zeitlebens mit physischen und psychischen Leiden. Er hatte Angst vor dem Vater und vor Gott – und bahnte einer neuen Zeit den Weg.

Hätte es von Martin Luther eine Krankenakte gegeben, sie wäre dick gewesen. Zahlreiche organische und psychosomatische Krankheiten plagten ihn zeitlebens, und dem Tod sprang er mehr als einmal von der Schippe, bevor er im Februar 1546 in seiner Geburtsstadt Eisleben an multiples Organversagen starb. Nach einem üppigen Abendessen legte sich Doktor Luther ins Bett; ihm war etwas unwohl. Mitten in der Nacht fand man ihn sterbend vor. Nach späteren Aussagen seines Kammerdieners Ambrosius versuchten eilig herbeigerufene Ärzte zwar noch, ihn mit einem Einlauf ins Leben zurückzuholen, doch ohne Erfolg. Der Darminhalt ergoss sich in die Laken, und damit war klar: Der grosse, vielfach angefeindete Reformator und sprachgewaltige Bibelübersetzer war von seinen Qualen erlöst.

**DER GETRIEBENE.** Martin Luther war ein Getriebener. Erst wurde er vom Vater angetrieben, ein überdurchschnittlich guter Lateinschüler zu sein. Beide, Vater und Mutter, züchtigten den hochbegabten Buben. «In jener Zeit war es normal, seine Kinder zu schlagen. Die pädagogischen Vorstellungen im 16. Jahrhundert

waren wenig zimperlich», sagt Béatrice Acklin Zimmermann, Theologin und Dozentin an der Universität Fribourg. Sie geht davon aus, dass der Entscheid des jungen Luther, ins Augustinerkloster einzutreten, auch ein Versuch war, sich von den Erwartungen und Zwängen der Familie und der Gesellschaft zu befreien. «Die überlieferte Geschichte, er habe in einem heftigen Gewitter in Todesangst ein Gelöbnis abgegeben, mag schon zutreffen. Doch der Eintritt in ein Kloster war immer auch ein gesellschaftlicher Ausstieg.»

Viel Befreiung schien der junge Mönch jedoch nicht erfahren zu haben. Nun trieben ihn Dämonen, und er erlebte den Teufel als reale Gestalt. Er haderte mit Gott, fastete, betete und zwang sich zu exzessiven Bussritualen. «Luther war ein hochsensibler Mensch und litt unter grossen Ängsten: unter Versagensangst, wenn es um seinen Vater ging. Und unter der Angst, von Gott fallen gelassen zu werden.» Das meint die Schriftstellerin Waldtraut Lewin. Sie stellt in ihrem historischen Luther-Roman «Feuer» denn auch die Krankheiten in einen Zusammenhang mit dieser Grundproblematik. «Bereits in jungen Jahren litt Luther un-

ter Drehschwindel, Krampfanfällen und Ohnmachten. Er glaubte an ein Werk des Teufels, man kann aber davon ausgehen, dass es sich um Symptome der Menièreschen Krankheit handelte, die ihn an den Rand des Aushaltbaren brachte.»

**DER ZERRISSENE.** So könne man auch einige seiner politischen Entscheidungen in einen Zusammenhang mit seiner psychischen Konstitution stellen, meint Lewin. Sobald ihm beispielsweise klar wurde, dass die aufständischen Bauern sich nicht in die Schranken weisen liessen, schlug seine einstige Unterstützung in blanken Hass um: Er rief die Fürsten auf, den Bauernaufstand blutig niederzuschlagen. Ebenso kompromisslos blieb er in der Judenfrage. «Luther konnte sehr selbstgerecht sein», so Waldtraut Lewin. «Sobald ihm widersprochen wurde, blieb er stur, verweigerte das Gespräch und schlug mit unerwarteter Härte zurück.» Hat Luther nicht nur mit seinem Mut, sondern auch mit seiner Zerrissenheit die Welt beeinflusst?

Der Theologe und Psychoanalytiker Eugen Drewermann betont, dass eben diese Mischung aus Angst und Mut Luther zu dem gemacht habe, was er war.

**«Luther hatte die Grösse, sich seiner Zerrissenheit zu stellen und all die Widerstände auszuhalten.»**

•••••  
EUGEN DREWERMANN

«Luther war ein Kind des Mittelalters, und er befreite sich in einem anstrengenden und schmerzlichen Prozess von den Abhängigkeiten der Kirche.» Er habe um Vertrauen gerungen und die Angst überwunden, so Drewermann. Sein individueller Weg, seine persönliche Rettung sei zur Rettung vieler geworden. «Die therapeutische Wirkung seiner Erfahrung, dass Gott dem Menschen die Gnade schenkt und niemand sie durch Leistung und Perfektion erarbeiten kann, hat eine neue Zeit eingeläutet.» Luther habe die dogmatische Form des Glaubens verlassen und die Macht der Kirche grundlegend in Frage gestellt. «Er folgte seinem Gewissen und wurde zum Sprachrohr Gottes.»

**DER MUTIGE.** Auch Béatrice Acklin Zimmermann betont, Luthers Radikalität und seine Kraft, sich gegen den Zeitgeist zu stellen, stehe für alles andere als ein wohltemperiertes Christentum. «An der Schwelle zur Neuzeit stehend, stellte er sich mit Haut und Haar dem Kampf gegen die herrschenden Strukturen der Kirche.» Auch die Bedeutung seiner sprachgewaltigen Bibelübersetzung sei kaum zu überschätzen. «Seine Sprache ist volksnah und dennoch intellektuell anspruchsvoll – und nicht zuletzt auch voller Humor.»

Und dennoch: Martin Luther wurde im Alter immer misanthropischer. Er zog sich zurück, verhärtete sich, züchtete Feindbilder und litt unter Teufelsangst. «Es schien ihm schwergefallen zu sein, die Güte kontinuierlich beizubehalten. Es ging ihm wohl die Kraft aus», vermutet Eugen Drewermann. «Aber er hatte die Grösse, sich seiner Zerrissenheit zu stellen und all die Widerstände gegen seine Ideen und seine Person auszuhalten. Was er in Gang brachte, wirkt bis heute nach und muss immer weiter entwickelt werden. Die Früchte seines Baumes ragen weit hinaus, wir müssen sie pflücken.»

KATHARINA KILCHENMANN





Luther wirft einen Blick in den Schweizer Nationalratssaal: Politik spielte auch in der Reformation eine grosse Rolle

## Vom Trotzmönch zum Fürstenknecht

**ESSAY/** Das Bild des kleinen Mönchs, der seinem Kaiser die Stirn bietet, ist zur deutschen Ikone geworden. Zum Heiligen taugt Martin Luther aber kaum – dafür als vielfältige Projektionsfläche.

Meine Religionslehrerin mit ihrem etwas strengen, beinahe verhärmten Antlitz wirkte ganz gelöst, wenn sie uns Primarschülern von Martin Luthers Leben erzählte. Ihre Lieblingsszene: der Auftritt des kleinen Mönchs 1521 beim Wormser Reichstag vor dem damals mächtigsten Mann der Welt, Kaiser Karl V. Für Luther ging es um Leben und Tod. Aber er widerrief seine Thesen nicht.

Wie David gegen Goliath siegt – diese Geschichte hat sich nicht nur bei mir, sondern bei vielen Menschen in Deutschland tief ins kollektive Gedächtnis eingegraben. Im Geschichtsstudium in Konstanz fing ich aber an, am Lutherdenkmal zu kratzen. Nicht mehr der unbeugsame Mönch stand mir vor Augen. Plötzlich wurde die dunkle Seite des Reformators sichtbar: sein Appell, den Aufstand der Bauern blutig niederzuschlagen, seine sich in Mordlust steigende Judenhetze und sein Lavieren mit den Fürsten.

**FÜR JEDEN ETWAS.** Hinzu kam das Jahr 1983. Zur 475sten Wiederkehr des Thesenanschlags zu Wittenberg verordnete Erich Honecker, der Staatsratsvorsitzende der DDR, das Erbe des evangelischen Reformators sozialistisch zu ehren. Meine moskauhörigen Mitstudenten lernten flugs um: Aus dem Bauernschlächter und Fürstenknecht Luther wurde der Wegbereiter der frühbürgerlichen Revolution. Auch ich lernte dazu: Luther liefert für alle Weltbilder die passende Projektionsfläche.

Seit Jahrhunderten klaben sich politische und religiöse Strömungen die passenden Brocken aus dem lutherischen Steinbruch heraus. Die Nazis bemühten Luther als Antisemite, die Aufklärer reklamierten ihn als Freiheitskämpfer, und die Pietisten feierten ihn als Wegbereiter der unmittelbaren, persönlichen Be-

ziehung von Mensch und Gott. Heute scheint die Erinnerungskultur im politischen Ideenwettkampf am Ende zu sein. Obsiegt hat der lutherbewirtschaftete Kapitalismus. Die Merchandise-Industrie hat von der Luthermütze bis zur Luther-socke, vom Luther-Playmobilfigürchen bis zur »Cappuccino-Schablone« mit der Lutherrose so alles durchdekliniert, was sich mit dem Wittenberger Reformator in klingende Münze verwandeln lässt.

**WARTEN UND TUN.** Dass nun zum Jubiläumjahr auch Lutherbier ausgeschenkt wird, ist kein Zufall. Schon lange avancierte der Reformator mit seiner beleibten Statur zum Schutzpatron der deutschen Biertrinker. Seine Trinksprüche befördern seine Popularität wohl mehr als seine theologische Rechtfertigungslehre. Eine Strassenumfrage würde ergeben, da wette ich drauf, dass eine Luther-Sequenz von vielen mühelos erinnert werden kann: »Warum rülpsst und fuzzet ihr nicht, hat es euch nicht geschmacket.« Wie so oft bei Luther-Sprüchen wurde auch diese derbe Lebensregel dem Reformator erst nachträglich zugeschrieben.

Nicht anders ist es mit dieser Sentenz: »Wenn ich wüsste, dass morgen die Welt unterginge, würde ich heute ein Apfelmännchen pflanzen.« Diese Maxime passt nicht zu Luther. Der deutsche Apokalypstiker sehnte den Weltuntergang herbei und propagierte nicht das tatkräftige Handeln. Viel besser wäre dieser Ausspruch dem Tatmenschen Hudrych Zwingli in den Mund gelegt worden. Denn der Schweizer Reformator mit seinen Visionen von einer gerechten Gesellschaft setzte auf soziales und politisches Gestalten. Wenn er sich auch mit Luther darin einig war, dass das Reich Gottes nicht auf Erden errichtet werden kann,

so fehlt er doch dafür, dass der Abglanz der göttlichen Ordnung auf Erden durchschimmern sollte. Statt die Obrigkeit zur brutalen Bauernhatz zu ermuntern, setzte er die Abschaffung der Leibeigenschaft durch. So kam es unter den Zürcher Bauern, anders als im nahen Süddeutschland, zu keinem Aufbruch.

Natürlich haben Luther und Zwingli vieles gemeinsam. Sie teilten die zentrale Idee, dass nicht die Hochleistungsfrömmigkeit der guten Werke das Himmelstor öffnet. Auch nicht der Kauf eines Ablassbriefs, eines scheinbaren Versicherungsscheins für das Jenseits also. Sondern allein die Gnade. Beide Reformationen gingen von Anfang an eine Allianz mit den staatlichen Institutionen ein. In der Schweiz standen den Reformatoren aber bereits zu Beginn quasidemokratisch gewählte Stadträte gegenüber. In Deutschland endete dagegen die Obrkeitsreformator mit dem Untergang des deutschen Kaiserreichs 1918, dessen Monarch Wilhelm II. noch der Idee des Gottesgnadentums nacheiferte.

**TROTZ ALLEM.** Als verschweizter Deutscher, der Zwingli mehr als Luther zuneigt, war ich irritiert ob der Jahreswahl der Schweizer Feierlichkeiten. Warum soll 2017 das richtige Jahr für die helvetische Erinnerungskultur sein? Besser hätte man 2023 gewählt, als in Zürich altgläubige und reformierte Theologen herbei und propagierte nicht das tatkräftige Handeln. Viel besser wäre dieser Ausspruch dem Tatmenschen Hudrych Zwingli in den Mund gelegt worden. Denn der Schweizer Reformator mit seinen Visionen von einer gerechten Gesellschaft setzte auf soziales und politisches Gestalten. Wenn er sich auch mit Luther darin einig war, dass das Reich Gottes nicht auf Erden errichtet werden kann,

## Wie viel Luther darfs denn sein?

**MARKETING/** Luther und Zwingli gelten als Zugpferde der Reformation. Doch mit Köpfen von anno dazumal lässt sich die Bedeutung der Reformation fürs Jahr 2017 schlecht vermitteln. Deutschland macht es trotzdem.

Die Reformation hat in Deutschland ein Gesicht: ein Mann mit erstem Blick, Pottschmitt und schwarzem Barett. Ein Porträt Luthers ist das Logo, mit dem alle Akteure des Reformationsjubiläums von 2007 bis 2018 werben dürfen. Das macht Luther auf Werbemitteln dominant. Extra fürs Jubiläum wurde gar ein Playmobil-Luther in einer Auflage von über 100 000 produziert. Dieser hält nicht nur auf den Bürotischen von kirchlichen Mitarbeitenden die Bibel in die Luft, sondern erzählt auch in Werbefilmen die Ereignisse im Jahr 1517. Daneben gibt es Lutherbier und Luthersocken, Bonbons und Schablonen, Frisbees und Frühstücksbretchen zu kaufen. Auch touristisch wird mit Luther geworben, er wirkte in vielen deutschen Städten.

**SENSIBLES THEMA.** »Die starke Präsenz Luthers im Werbeauftritt ist in den deutschen Landeskirchen ein empfindliches Thema«, sagt Christof Vetter, Marketingleiter des Vereins Reformationsjubiläum. Dieser ist von der Evangelischen Kirche Deutschland und dem Deutschen Evangelischen Kirchentag gegründet worden, um kirchliche Events gemeinsam zu organisieren. In erster Linie, hält Vetter fest, wolle man ein Ereignis ins Rampenlicht rücken, das sich bis heute auswirke. »Wir möchten aufzeigen, dass Reformation bedeute, die Welt zu hinterfragen.« Mit einem Konterfei von anno dazumal ist der Zeitgeist heute allerdings schwierig zu vermitteln. Gemäss Vetter gibt es zwischen den Kirchen deswegen immer wieder Diskussionen.

Das Zugpferd der »Marke Luther« ist die Tourismusbranche. »Bei der Vorbereitung des Reformationsjubiläums waren die Verantwortlichen für das Touris-



Zwei Reformatoren, zwei Kirchen: Der Playmobil-Luther besucht das Zwingli-Denkmal in Zürich

musmarketing der Meinung, dass die Werbung gut mit einem markanten Kopf funktionieren wird«, sagt Vetter und räumt ein: »Luthers Thesenanschlag gilt nun mal als Schlüsselereignis der Reformation, auch wenn diese bereits früher ins Rollen kam und von verschiedenen Leuten getragen wurde.«

**DER STARKE ZWINGLI.** In der Schweiz wurde auf eine personalisierte Reformation verzichtet. Das Logo ist ein schlichtes grünes »R«. Taugt Zwingli nicht als Marke? »Er war für die Reformation nur im Raum Zürich von Bedeutung«, sagt Bettina Beer, die Projektverantwortliche des Schweizer Reformationsjubiläums. In der Romandie sei Calvin die zentrale Figur. Zudem stehe auch hierzulande die Bedeutung der Reformation für die Gegenwart im Fokus.

»Den Schweizern geht der Personenkult ab«, sagt Filmemacher Stefan Haupt, der Zwingli Ende 2018 auf die Kinoleinwände bringen will. Doch Zwingli eigne sich bestens für eine starke Figur, er habe viel zur Sozial- und Bildungspolitik sowie zu demokratischen Strukturen beigetragen. »Man dürfte ihn ruhig stärker hervorheben. Jetzt sieht es ein wenig so aus, als schliesse sich die Schweiz einfach der deutschen Jubiläumsfeier an. Doch die Reformation verlief hier anders.« Mehr Selbstbewusstsein würde dem Jubiläum hierzulande gut anstehen.

**MENSCHEN IM FOKUS.** Auch aus der Sicht des Kommunikationsfachmanns ist es sinnvoll, dass »diese echt weltbewegenden Veränderungen« an Personen festgemacht werden. Jost Wirz, Ehrenpräsident der Schweizer Werbegruppe Wirz, der »reformiert.« vor dessen Lancierung beim Branding beriet, sagt: »Revolutionen werden von Menschen ausgeführt. Seien wir froh, dass Luther, Zwingli und Calvin im Rampenlicht stehen.« Luther gelte als Initiator der Reformation, er sei jedoch quasi auf halbem Weg stehen geblieben. »Das zeigt sich zum Beispiel an der Struktur der lutherischen Kirche: Bischöfe sind bei uns antiautoritären Vollblut-Direktedemokraten undenkbar.« Sowieso sei es wichtig, die Reformation in aller Breite zu thematisieren. »Wir sehen jeden Tag, was geschieht, wenn sich eine Religion nicht der Zeit anpasst. Der Katholizismus, wie ihn sich »Rom« vorstellt, und auch der konservative Islam passen nicht mehr ins 21. Jahrhundert. Vorschriften schaffen Spannungen bei ihren Anhängern.« ANOUK HOLTTHUIZEN

**«Bei Jesus gab es keine Hierarchie, bei ihm hat jeder Mensch eine Würde. Das sehe ich in der reformierten Kirche verwirklicht.»**

UTE LANCKAU

## Luthers Kirche hat noch viel Katholisches

**KONFESSION/** Luther und Zwingli erneuerten den Glauben. Ihre Kirche ist aber nicht dieselbe. Die deutsche Pfarrerin Ute Lanckau ist überzeugt reformiert; lutherisch möchte sie nicht sein.

»Als ich hierherkam, hab ich mich so gleich in diese Kirche verliebt.« Ute Lanckau steht in »ihrer« Kirche in Untervaz und erinnert sich an den Zeitpunkt vor dreizehn Jahren, da sie als frisch gewählte Pfarrerin in der bündnerischen Gemeinde ihren Dienst in der Schweiz antrat. Reformierte Kirchen mit ihren betont schlicht gehaltenen Innenräumen gefallen der Deutschen. Das, sagt sie, passe zum reformierten Glauben mit seiner Konzentration aufs Wort, von der äussere Reize nicht zu sehr ablenken sollen. Obwohl – zu schlicht darf es ihrer Ansicht nach dann doch nicht sein. »Auch reformierte Kirchen sollen die Sinne ansprechen. Ich finds schön, wenn die Sonne hereinscheint und Farben die Kirche durchfluten. Und es sollte gut riechen, nicht muffig. Auch wir Reformierten sind Sinnesmenschen.«

**DAS BUNTE PARADIES.** Die um das Jahr 1700 erbaute reformierte Kirche von Untervaz kommt mit ihrem bunten Schöpfungsfenster und seiner Darstellung von Adam und Eva mit Tieren dem Geschmack der Pfarrerin entgegen. »Dieses Schöpfungsfenster war aber schon da, als ich kam«, lacht sie. Mit dem Fenster wie auch mit dem Kreuz vorn an der Wand ist in der Kirche von Untervaz eine Annäherung an die Gestaltung von Räumen in lutherischen Kirchen zu beobachten. Diese sind in der Regel mit bildlichen Darstellungen aus der Bibel als Anregung für den persönlichen Glauben ausgeschmückt.

Klar reformiert ist dafür der Taufstein vorn in der Mitte der Kirche. An dieser Stelle steht in lutherischen Kirchen der vorreformatorische, meist steinerne Altar als zentrales Element, wo das Abendmahl gefeiert wird. Der Taufstein befindet sich links oder rechts an der Seite.

In den Kirchen beider Konfessionen ist die Kanzel, von der die Predigt gesprochen wird, ein wichtiges Element des Gottesdienstes. Sie ist oft im vorderen Drittel oder in der Mitte des Hauptschiffs angebracht.

**LITURGISCHE UNTERSCHIEDE.** Ute Lanckau betont, dass sie »aus Leidenschaft« evangelisch-reformiert sei. »Das hängt mit meiner Geschichte zusammen.« Geboren in der DDR, wuchs sie in einem konfessionsübergreifenden Elternhaus auf, der Vater war katholisch, die Mutter lutherisch. Ute Lanckau engagierte sich 1989 in Leipzig bei den friedlichen Demonstrationen gegen das Regime. Ihre Erfahrungen in der DDR brachten sie auf Distanz zur hierarchischen Lutherkirche mit ihren Bischöfen. Als Vikarin in Leipzig erlebte sie sich stets als Bittstellerin gegenüber kirchlichen Autoritäten.

Anders in der Schweiz. »Die demokratische Struktur der reformierten Kirche in der Schweiz, das Mitspracherecht der Laien in Kirchgemeindeversammlungen und die grosse Autonomie der Kirchgemeinden, das überzeugt mich hier. Bei Jesus gab es keine Hierarchie, bei ihm hat jeder Mensch eine Würde. Das sehe ich in der reformierten Kirche verwirklicht«, sagt Lanckau. Vorbehalte hegt sie auch gegenüber der lutherischen Beteuerungskirche, wo die Pfarrpersonen in der Regel den Kirchenvorstand leiten und die volle Verantwortung tragen – auch in Bereichen, die nicht zu ihren Kernkompetenzen zählen. Etwa, wenn sie als Nichtfachleute über Liegenschaftsgeschäfte entscheiden müssen, was viele überfordert.

Auch in der Liturgie unterscheiden sich die beiden Konfessionen. Die lutherische Kirche ist hinsichtlich der Gestaltung von Gottesdiensten näher bei der

katholischen Praxis als die reformierte Kirche. So kennen die Lutheraner etwa auch Wechselgesänge. In einem überholten, alten Deutsch, das oft nur Insider verstehen, wie Lanckau erklärt. Zu jedem Gottesdienst gehört ein ausführliches Glaubensbekenntnis. Und der Abendmahlstreit zwischen Luther und Zwingli wirkt bis heute nach, in einem unterschiedlichen Abendmahlverständnis. Für Lutheraner ist Christus in Brot und Wein gegenwärtig, für Reformierte ist die Verbindung mit Christus rein geistiger Natur. Auch die Häufigkeit des Abendmahls ist eine andere. In der reformierten Kirche wird dieses in der Regel an hohen Festtagen eingenommen, bei den Lutheranern mindestens einmal im Monat.

**NÄHE ZU DEN LEUTEN.** Der Besuch der Kirche in Untervaz geht zu Ende. Ute Lanckau hat noch einen Termin bei einem Mitglied ihrer Gemeinde. Den nimmt sie gern wahr. »Das liebe ich an meinem Beruf als reformierte Pfarrerin: den unmittelbaren Kontakt zu den Menschen im Dorf. Da haben sich über Jahre vertrauensvolle Beziehungen aufgebaut«, sagt sie, bevor sie aufs Velo steigt und in die Pedalen tritt. STEFAN SCHNEITER



**Ute Lanckau, 46**

Aufgewachsen in der DDR, studierte sie an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, in Basel und Leipzig. Ihr Vikariat machte sie in Leipzig. Seit 2003 ist sie Pfarrerin in Untervaz. Sie ist verheiratet und hat drei Kinder.





«Luther war ein scharfsinniger Theologe und genoss das Leben»: Theologieprofessor Martin Sallmann

# «Schon bald ging es um Leben und Tod»

**THEOLOGIE/ Die Reformatoren waren überzeugt, dass sich das Evangelium von allein durchsetzt. Theologieprofessor Martin Sallmann über Luthers theologischen Befreiungsschlag und die späten Hetzschriften gegen Juden.**

Herr Sallmann, mögen Sie Luther?

**MARTIN SALLMANN:** Sehr. Martin Luther war eine herausragende Persönlichkeit. Er war ein scharfsinniger Theologe und blieb stets Prediger und Seelsorger. Zugleich genoss er das Leben. Eine psychische und physische Robustheit brauchte er, um vor seinen Gegnern zu bestehen. Er stellte sich gegen die etablierte Kirche, es ging bald um Leben und Tod. Als er vom Papst exkommuniziert und vom Kaiser 1521 für vogelfrei erklärt wurde, wäre es um ihn geschehen gewesen, hätte ihn sein Kurfürst nicht entführt und auf der Wartburg in Sicherheit gebracht.

Worin liegt denn die Sprengkraft von Luthers Theologie?

Er hat die Freiheit Gottes gegenüber dem Menschen und die Freiheit des Menschen vor Gott völlig neu entdeckt: Das Heil erlangt der Mensch allein aus Gnade. Man muss sich das damalige Weltbild vergegenwärtigen. Es herrschte die Vorstellung, dass der Mensch das Leben auf das Jenseits ausrichten muss, um nach dem Tod vor dem Gericht zu bestehen. Luthers Einsicht, dass menschliches Leben allein durch Gott gerechtfertigt wird, war ein radikaler Gegenentwurf.

Derart konkrete Jenseitsvorstellungen wirken heute fremd.

Wir müssen uns der Distanz eines halben Jahrtausends bewusst sein und können Luthers Gebete und Schriften deshalb heute nicht einfach übernehmen. Dennoch bleibt seine Theologie relevant: Wir sind in die Welt entlassen im Vertrauen darauf, dass es gut kommt. Wir mögen scheitern. Doch insgesamt ist dieses Leben getragen. Daraus ergibt sich eine grosse Freiheit.

Der Freiheitsbegriff wird inflationär verwendet. Fast scheint es, wir hätten zu viel davon.

Die Freiheit, die Luther meint, bezieht sich allein auf den einzelnen Menschen vor Gott. Er war überzeugt, dass der Mensch bereits durch seinen Glauben gerettet ist und nicht eine schlechte Tat durch zwei gute aufwiegen kann.

Wer glaubt, kommt also sowieso in den Himmel und kann tun und lassen, was er will?

Nein. Mit der Freiheit geht eine Bindung einher. Luther begründet seine Ethik mit einem paradoxen Satz: Du bist ein freier Mensch und niemand untertan. Du bist

**«Luther hat die Freiheit Gottes gegenüber dem Menschen und die Freiheit des Menschen vor Gott völlig neu entdeckt.»**

ein dienstbarer Knecht und jedermann untertan. Er meint: Vor Gott bist du vollkommen frei in Jesus Christus. In dieser Welt aber bist du gebunden und sollst deinem Nächsten werden, was Christus dir geworden ist.

Luther war Antisemit. Sind seine Ausfälle nur die Schatten einer historischen Lichtgestalt?

Der späte Luther rief dazu auf, Synagogen anzuzünden. Seine Schriften hatten eine fatale Wirkungsgeschichte, als sich im 19. Jahrhundert die antisemitische Ideologie herausbildete. Diese Sätze, die bis in die Nazizeit hineinwirkten, müssen heute in aller Deutlichkeit zurückgewiesen werden. Trotzdem gilt es, sie in ei-

nem ersten Schritt im historischen Kontext zu lesen. Anfangs hatte Luther verlangt, dass die Juden besser behandelt werden. Dahinter steckte seine Hoffnung, dass das Evangelium die Juden überzeugen könnte.

Er wollte die Juden bekehren?

Luther hatte den Eindruck, dass das Evangelium den Juden bereits im Alten Testament gegeben sei. Es ging ihm also nicht um eine Bekehrung zu einer neuen, reformatorischen Lehre, sondern zur Entdeckung von etwas, das schon da sei.

Und aus Enttäuschung rief er zur Gewalt auf?

Das ist in der Forschung strittig. Theologisch wäre diese scharfe antijudaistische Zuspitzung nicht notwendig gewesen.

Für die Reformatoren gab es also nur einen Weg zum Heil, und das war der reformierte?

Nein. Die Reformatoren beanspruchten nicht die Absolutheit für die eigene Kirche. Luther sagte nicht, dass seine Theologie die einzig richtige sei. Er sagte vielmehr: Der einzige Weg zu Gott ist jener, den Gott auf uns zugeht. Auch Zwingli war überzeugt, dass sich das Evangelium durchsetzt, wenn es losgelöst vom Lehramt gepredigt werden kann. Die Reformatoren setzten demnach nicht die eigene Lehre absolut, sondern das Evangelium selbst.

Trotzdem sagte Luther zu den Schweizer Reformatoren: «Ihr habt einen anderen Geist.»

Das hat er gesagt nach dem Streit mit Zwingli über das Abendmahl. Da ging es um die Frage, wie Christus im Abend-

mahl präsent ist. Dieser Streit war schmerzhaft, wie übrigens auch die Abspaltung der Täufer in Zürich. Aber diesen zwei Konflikten steht die grosse Reihe von Gemeinsamkeiten unter den Reformatoren gegenüber. Der scharfe Satz sagt also nicht alles über das Verhältnis der reformatorischen Kirchen aus. Aber er steht für die Ecken und Kanten, die zu Luther gehören.

Die Differenzen führten dazu, dass in Deutschland viele Kirchen lutherisch sind, in der Schweiz dagegen reformiert.

Ja, es gab eine innerprotestantische Kirchenspaltung. Erst seit der Leuenberger-Konkordie 1973 anerkennen sich Reformierte und Lutheraner und pflegen Kirchengemeinschaft. Die Kirchen haben bis heute unterschiedliche Ausprägungen. Die reformierte Tradition etwa unterstützt vor allem den gesellschaftlichen Impuls, der Einzelne soll in die Welt gehen und dort wirken nach bestem Wissen und Gewissen. Aber ich würde solche Vielfalt als Reichtum beurteilen. Und ich würde die römisch-katholische Kirche in diesen Reichtum einschliessen, auch wenn es mit ihr keine Kirchengemeinschaft gibt.

Hätte es in der Schweiz auch ohne Martin Luther eine Reformation gegeben?

Was wäre, wenn – solche Fragen sind schwierig zu beantworten. Luther war eine Kristallisationsfigur in der damaligen Zeit. Er hat Gedanken auf den Punkt gebracht, die in der Luft lagen. Und er war die richtige Person, um den Kampf gegen die römische Kirche zu führen. Bis heute ist in der Forschung umstritten, wie stark Luthers Einfluss auf Zwingli war. Zwingli ist ein origineller Denker, der natürlich Luthers Schriften kannte, aber auch von anderen Traditionen geprägt wurde, vor allem etwa vom Humanisten Erasmus von Rotterdam.

Zwinglis Reformation hatte eine soziale Dimension. War Luther weniger sozial?

Luther und Zwingli setzten unterschiedliche Akzente. Bei Luther steht der einzelne Mensch vor Gott und fragt: Wie kann ich vor Gott bestehen? Zwingli hingegen denkt von der Stadt her: Wie kann unsere Gesellschaft vor Gott bestehen?

Die Reformatoren waren überzeugt, dass jeder Mensch eine unmittelbare Beziehung zu Gott aufbauen kann. Haben sie damit im Endeffekt die Kirche überflüssig gemacht?

Keineswegs. Die Kirche braucht es, damit das Evangelium verkündigt wird. Jede Generation muss in ihrer Sprache die Botschaft von der Freiheit im Glauben hören. Sind Sie allein mit Ihrem Christentum, sind Sie verloren. Wenn Sie zweifeln, wie es auch Luther getan hat, oder den Glauben verlieren, trägt Sie der Glaube einer Gemeinschaft. Und in der Gemeinschaft geschieht die Auslegung der Schrift, hier wird um ihre Interpretation gerungen.

Und diese Botschaft wird noch gehört?

Man kann heute leben, wie man will, und lebt gut dabei. Aber: Das Evangelium hat etwas zu sagen, das dem Mainstream, in dem wir heute leben, möglicherweise ganz fremd ist. Es kann neue Einsichten geben fürs Leben, überraschende, die querliegen zum gesellschaftlichen Konsens. Vielleicht ist es am Ende nur noch eine kleine Gruppe, die auf das Evangelium hören will. Aber das spielt keine Rolle. Schlussendlich geht es um die Frage, was einen im Leben trägt – und darüber hinaus.

Stimmt für Sie die Dimension, in der 2017 das Reformationsjubiläum gefeiert wird?

In aller Einheit: Mir ist es ein bisschen unheimlich, wie gross das Jubiläum aufgezogen wird. Soll man das Evangelium wirklich mit Pauken und Trompeten verbreiten? Klar, die Kirche soll sorgfältig und mit höchster Qualität das Evangelium verkünden, auch mit neuen Formen. Aber am Ende geht es um etwas sehr Zerbrechliches: um existenzielle Fragen, um den Glauben im Leben und im Sterben.

INTERVIEW: REINHARD KRAMM UND FELIX REICH



# «Ich springe gern ins kalte Wasser»

**KUNST/ Die Kirche lebt durch ihre Mitglieder. Ein kreatives Beispiel kommt aus Urmein: Im Kirchenraum zeigen Frauen selbst gefertigte Textilbilder.**

Das gabs noch nie im Dorf: die Kirche als Ausstellungsraum für einheimisches Kunstschaffen. Die Künstlerinnen sind grösstenteils Bäuerinnen aus den Kirchgemeinden Urmein, Flerden und Tschappina und Frauen, die hier am Heinzenberg ihre Ferien verbringen. Zu sehen sind knapp fünfzig Bilder (45x45 cm), auf denen die Schöpferinnen ihre Sicht des Mottos «Luagand – vo Berg und Tal» stofflich darstellten. «Diese Bilder erzählen von der persönlichen Suche nach der eigenen Spiritualität», sagt Regula Caviezel, die das Projekt zusammen mit Andrietta Ronner ins Leben rief.

**WEIBLICHE LEICHTIGKEIT.** «Schwebend zwischen Berg und Tal», so lautet der Titel eines Bildes, auf dem aus Bettwäsche-Resten kleine Fallschirme geschneidert sind. «Das verbindend Weibliche», so Caviezel, «das war es, das die Künstlerin hier thematisierte.» Vor allem Frauen im Alter von 36 bis über 80 Jahren, aber auch einige Kinder, Jugendliche und zwei Männer haben sich am Projekt beteiligt. Einer der beiden männlichen Künstler, ein ehemaliger Koch, gestaltete eine seiner Stoffservietten auf humorvolle Weise. Selbst eine ganze Familie nahm an dem Projekt teil und schuf ihre «Traumlandschaft». Nicht nur Stoff benutzten die Künstlerinnen und Künstler. Auch mit Flachs, Filz, Wolle und sogar Ton sind die Werke illustriert.

Mit dem Bild, «Kleid der Heimat», versucht Regula Caviezel, das Heimweh nach ihrer Thurgauer Heimat zu thematisieren. Ein Stück des weissen gestrickten Fichus erinnert an den Nebel, der blaue Rock mit den weissen Punkten lässt den Sternenhimmel erahnen und die Schürze symbolisiert die Geborgenheit des Elternhauses.

Aufgewachsen mit vier Geschwistern in einer Bauernfamilie im Kanton Thurgau, war für sie immer klar, dass sie einen Bauern heiraten würde. Was sie mit 22 Jahren dann auch tat. Seither lebt sie in Urmein, nur wenige Meter neben der Kirche (näher als der Pfarrer), in der sie auch Messmerin ist.

Jeden Monat macht sie hier nun Führungen, die rund eine Stunde dauern, manchmal länger. Denn jedes Bild hat



Regula Caviezel in der Kirche Urmein vor den Textilbildern

seine eigene, «ganz besondere» Entstehungsgeschichte. Genau wie die Ausstellung selbst.

**WER WAGT, GEWINNT.** «Am Anfang stand der Frust», erzählt Regula Caviezel. Der Frust – und die Angst davor –, die Kirche als Heimat zu verlieren. Diese Kirche, von der Regula Caviezel vor vielen Jahren Trost erwartete, als sie wegen einer schweren Krankheit fast das Leben verlor. Die ihr aber auch half, zurück ins zu Leben finden: Als ausgebildete Kindergärtnerin begann Regula Caviezel, Religion an der Primarschule zu unterrichten. Ein Wagnis, «doch ich springe gern ins kalte Wasser», sagt sie

## Öffentliche Führungen

Jeden ersten Sonntag im Monat, 16.30 Uhr oder auf Anfrage macht Regula Caviezel öffentliche Führungen. Anmeldungen sind keine erforderlich. Die Öffnungszeiten der Kirche sind von 10 bis 18 Uhr, ausser während Gottesdiensten. Infos für Führungen für Gruppen, Schulen, Vereine erteilt Regula Caviezel, 081 651 22 73

und lacht. Der Religionsunterricht habe ihr ganzes Denken in Anspruch genommen und ihr geholfen, sich abzulenken.

In den vergangenen Jahren verstarben im Dorf viele der älteren Kirchgemeindemitglieder. «Die Kirche ist damit noch leerer geworden», bedauert Caviezel. Weder die Sonntagspredigten noch eine neue überregionale Zusammenarbeit der Kirchgemeinden am Heinzenberg vermochte die Kirche zu neuem Leben erwecken.

«Diese Kirche ist erstarrt», fasst Regula Caviezel zusammen. Also ergriff sie mit ihrer Kollegin, der Religionslehrerin Andrietta Ronner aus Zillis, selbst die Initiative. Inspiriert hatten sie die textilen Bilder einzelner Kirchgemeindemitglieder aus der Region Thuisis, die solche als Geschenk für eine Waldensergemeinde in Südamerika fertigten. «Aber auch die farbigen Gemälde der Religionsschüler und -schülerinnen, welche den Kirchenraum immer wieder belebten», wie Regula Caviezel betont.

**ZUHÖREN LERNEN.** Dass die Ausstellung auf so grosses Echo stösst, überraschte auch den Kirchgemeindepräsidenten Wieland Grass: «Was hier geschaffen wurde, beeindruckt mich sehr.» Nebst Auswärtigen interessieren sich viele Ein-

**«Solche aus der Basis entstandene Impulse sind wunderbar. Wir Pfarrer hätten so etwas nicht hervorbringen können.»**

WINI SCHÄFER, DORFPFARRER

heimische für einen Ausstellungsbesuch, weil sie die Künstlerinnen und Künstler persönlich kennen. «Darunter sind auch Mitglieder der katholischen Kirche oder der Freikirche, das freut mich besonders», meint Regula Caviezel. Die meisten seien überrascht über die Kreativität und Qualität der Bilder. «So hätten sie ihre Nachbarn gar nicht gekannt, heisst es oft», sagt sie.

Auch persönlich habe sie viel gelernt durch dieses Projekt. Zum Beispiel besser zuzuhören und die Hilfe anderer in Anspruch nehmen. Denn ohne die Zusammenarbeit mit dem Kirchgemeindevorstand und der regionalen Tourismusorganisation hätten sie nicht mit dieser breiten Mitwirkung aus der Bevölkerung rechnen können.

Zur feierlichen Vernissage Ende Oktober füllte sich die Kirche bis auf den letzten Platz. Für den Dorfpfarrer Wini Schäfer ist diese Aktion etwas «typisch Reformiertes». «Solche aus der Basis entstandenen Impulse sind wunderbar. Wir Pfarrer hätten so etwas nicht hervorbringen können.» RITA GIANELLI

## SCHÖPFUNGEN



ILLUSTRATION: RAHEL NICOLE EISENBERG

VON RICHARD REICH

## Loblied auf den nachbarlichen Bewegungsmelder

Als ich jünger war, zog ich für eine Weile an den Stadtrand, ja fast schon aufs Land. Das Rebhäuschen, das ich für den Winter günstig mieten konnte, stand am Ende einer Siedlungsstrasse. Der alte Weinberg war restlos überbaut: ein Einfamilienhaus neben dem andern; dahinter begann ein Wald. Hier also wollte ich ein Buch schreiben – einen genialen Bestseller, versteht sich! Auch unsereins muss vorsorgen fürs Alter.

**WARTEN, WANDERN.** Allein, die Genialität liess auf sich warten. Ich schrieb zwar gleich am ersten Abend einen tollen Anfang. Doch kaum hatte mein Held das Licht der Romanwelt erblickt, machte er, was er wollte. Und die Story alles, bloss keinen Sinn. Was tun? Ich löschte das Licht und ging spazieren. Nicht in den düsteren Wald, sondern lieber entlang dieser langen, schlafenden Strasse. Ich wanderte bis Hausnummer hundert, dann zurück an den Schreibtisch. Und das zehn Mal pro Nacht.

**LICHTWERDUNG.** So ging es den ganzen November, den halben Dezember. Ich schrieb und wanderte und kam doch nicht vom Fleck – bis eines Nachts etwas Kurioses geschah: Ich hatte in meiner Kapuzenjacke soeben mein Rebhäuschen verlassen, als auf dem Nachbargrundstück Licht aufflammte. Ein winziger Scheinwerfer war es, der aus dem Stand an die dreissig Laufmeter Strasse ausleuchtete – mich inklusive. Ich kam mir vor wie ein Filmstar, winkte in die unsichtbare Kamera und marschierte heiter drauflos ...

**WUNDER UM WUNDER.** Und siehe, beim nächsten Haus wiederholte sich das Wunder! Beim übernächsten Haus wieder und wieder und wieder! Wo immer ich den Fuss, meine alten Moonboots hinsetzte, Schritt für Schritt wurde es Licht! So als sässe hinter jedem dieser stockdunklen Fenster ein kleiner Gott, der sich nur um mich sorgte: um das Wohlergehen dieses einsamen Menschleins da draussen. Prompt fiel mir nicht nur das nächtliche Wandern leichter, nein, auch das tägliche Schreiben. Beschwingt hetzte ich meinen Helden durch eine atemberaubende Handlung, und als es März wurde, die Uhren auf Sommerzeit wechselten, war das Meisterwerk fertig. Wie auf Befehl quitierten auch die vielen Bewegungsmelder ihren Dienst.

**LOB DER NACHBARN.** Bevor ich diese gastliche Strasse verliess, steckte ich Dankeskarten in alle Briefkästen. Ja, diese umsichtigen, wenn auch unsichtbaren Nachbarn hatten mir den Weg gewiesen! Hatten es Nacht für Nacht Licht werden lassen. Bis sie sahen, dass es gut war und alles wieder seine Ordnung hatte.

Die Autoren Richard Reich und Tim Krohn schreiben für reformiert. in alternierender Reihenfolge.

## JESUS HAT DAS WORT



**Lukasevangelium 11,34f**

**Das Licht des Leibes ist dein Auge. Wenn dein Auge lauter ist, ist auch dein ganzer Leib von Licht erfüllt. Wenn es aber böse ist, ist auch dein Leib finster. Gib also acht, dass das Licht in dir nicht Finsternis ist.**

Jesus war ein Augenöffner: Es werde Licht – in dir! Die Ursprungserzählung in der Bibel stellt den Menschen als Atemschöpfer Gottes dar. «Der Atem des Menschen ist eine Leuchte Gottes, er erforscht alle Kammern des Leibes» (Spr 20,27). Atem und Licht sind im hebräischen Denken Bilder für die Gegenwart der göttlichen Lebenskraft.

Jesus verschob den Fokus vom Austauschorgan Nase auf die Augen. Augen geben die wahre Befindlichkeit preis. Sie sind sozusagen der «wunde Punkt». Mag der Mund noch so lächeln, die Augen täuschen nicht. Sind diese verdunkelt, wirkt ein Mensch wie abgelöscht. Leuchten sie, signalisiert es: Hier ist jemand zu Hause. Und eben mehr noch: Hier scheint Seele auf. Das-von-Gott-im-Menschen macht ihn lichtdurchflutet.

Dieses lautere Auge heisst auf Griechisch «haplós». Dieser Begriff taucht in der Bibel einzig hier auf. Er wird mit offen, einfältig, aufrichtig oder ehrlich übersetzt; im schlichten Wortsinn bedeutet er: ungefalt, ungeteilt sein. Die spirituelle Sprechweise heute nennt das «nicht-dual». In der Nichtdualität fallen alle Gegensätze zusammen, wie es schon der christliche Philosoph und Mystiker Nikolaus von Kues (1401–1464) erfasste; alle Unterscheidung in ein Ich und Du, in Subjekt und Objekt, in wahr oder falsch bilden auf einer tieferen Ebene ein Gan-

zes. Wer die Erfahrung dieser Einheit macht, fühlt sich erfasst von Klarheit, Freude und Liebe.

War Jesus ein Mystiker? Wenn wir darunter einen Menschen verstehen, der zum unfassbar Absoluten, zum Einen und Einzigen in einer tiefen Verbindung steht, dann war er einer. Er lehrte auch, wie Menschen zu dieser Erfahrung kommen, nämlich durch grosses Lieben oder Leiden. Beides hat er selbst bis zum Äussersten vorgelebt.

Ein anderer Leidender vor ihm hat die Erfahrung des klarsichtig Werdens auch gemacht. Von Hiob heisst es im gleichnamigen Weisheitsbuch, nachdem er sein Leiden überstanden hat, ohne an Gott zu verzweifeln: «Vom Hörensagen hatte ich von dir gehört, jetzt aber hat mein Auge dich gesehen» (Hiob 42,5). Diese klare Anschauung ist das Geschenk dafür, dass sich Hiob eingelassen hat auf den Schmerz und das Nicht-mehr-Begreifen: Es hat ihm letztlich «Erleuchtung» gebracht. MARIANNE VOGEL KOPP

**JESUS HAT DAS WORT.** Jesus lebte und verkündete das «Reich Gottes», die Welt, wie sie sein kann und soll. Er wollte gehört, nicht geglaubt werden. Seine Botschaft vom Heil für alle lässt bis heute aufhorchen. «reformiert.» zitiert Jesusworte und denkt darüber nach. Mehr zum Konzept unter [www.reformiert.info/wort](http://www.reformiert.info/wort)



**mission 21**  
evangelisches missionswerk basel

**Bildung macht stark.  
Ihre Spende schenkt  
Kindern eine Zukunft.**

Postkonto 40-726233-2  
www.mission-21.org



5023 Biberstein  
062 839 30 90

**Radio Freundes-Dienst**

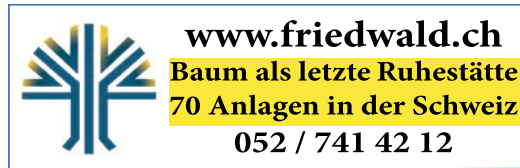
*Leben für Alle*  
über DAB+

Infos und Programm: [radiofd.ch](http://radiofd.ch)



**www.friedwald.ch**

**Baum als letzte Ruhestätte**  
70 Anlagen in der Schweiz  
052 / 741 42 12



**Allein? Das muss nicht sein!**  
Bei uns lernen Sie ohne Vermittlungsgebühren aufgestellte Personen jeden Alters für Freizeit oder Partnerschaft kennen.  
Unverbindliche Informationen erhalten Sie unter  
**Telefon 044 200 02 28**

**Unterwegs zum Du**

Basel: 061 313 77 74  
Bern: 031 312 90 91  
Zürich: 052 672 20 90  
Ostschweiz: 052 536 48 87

[www.zum-du.ch](http://www.zum-du.ch) persönlich – beratend – begleitend



**caviezel**

Die Firma aus langjähriger Erfahrung  
Telefon 081 655 16 16  
Natel 079 428 47 43  
[www.caviezelbau.ch](http://www.caviezelbau.ch)

Baunternehmung  
7418 Tomils



**Menschen für Menschen**

Karlheinz Böhm's Äthiopienhilfe Switzerland

**Dieses Inserat ist umsonst.**  
Damit es Ihre Spende nicht ist:

Jetzt spenden:  
Postkonto 90-700 000-4

[menschenfuermenschen.ch](http://menschenfuermenschen.ch)



**Adonia**

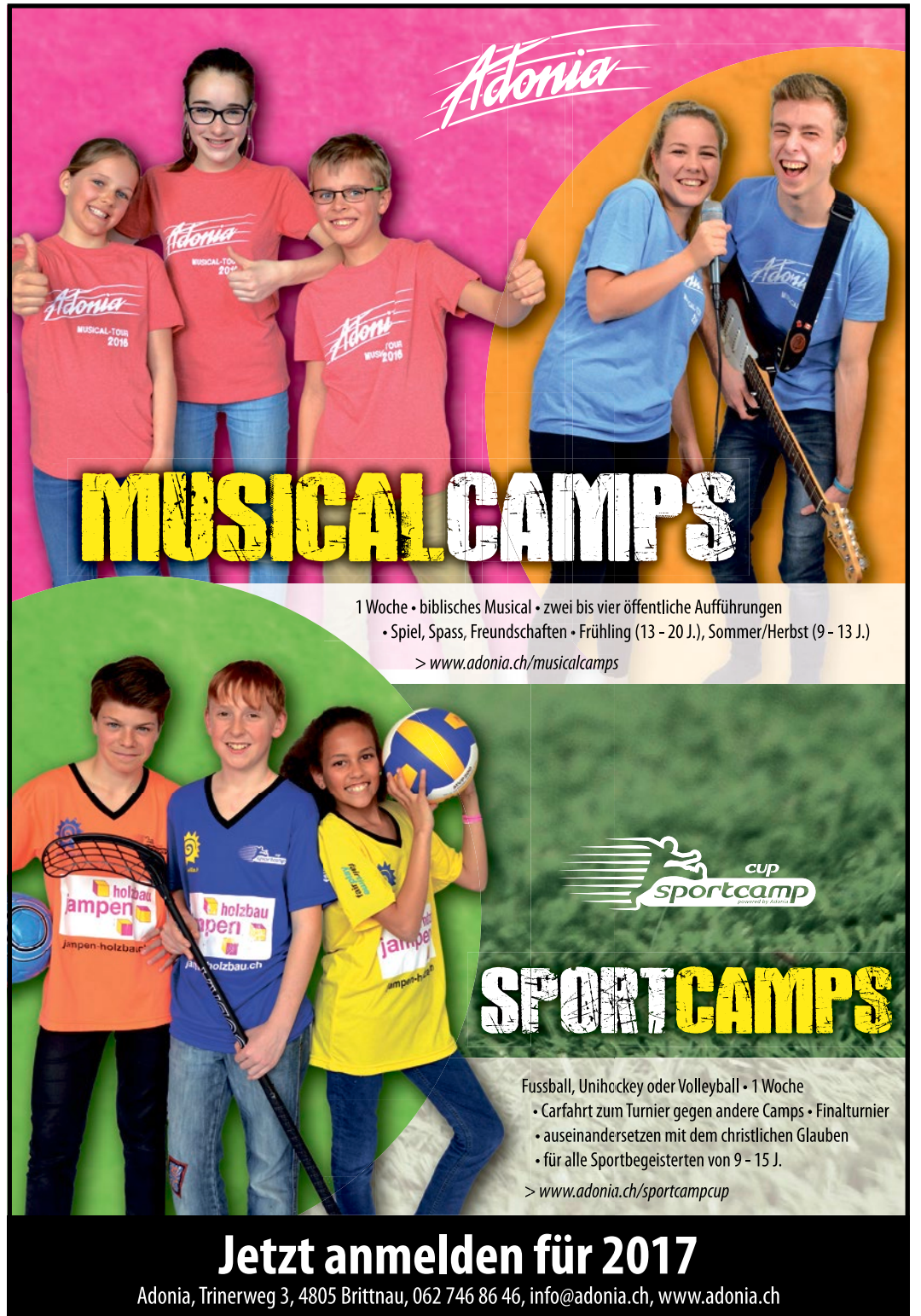
**MUSICALCAMPS**

1 Woche • biblisches Musical • zwei bis vier öffentliche Aufführungen  
• Spiel, Spass, Freundschaften • Frühling (13 - 20 J.), Sommer/Herbst (9 - 13 J.)  
> [www.adonia.ch/musicalcamps](http://www.adonia.ch/musicalcamps)

**SPORTCAMPS**

Fussball, Unihockey oder Volleyball • 1 Woche  
• Carfahrt zum Turnier gegen andere Camps • Finalturnier  
• auseinandersetzen mit dem christlichen Glauben  
• für alle Sportbegeisterten von 9 - 15 J.  
> [www.adonia.ch/sportcampcup](http://www.adonia.ch/sportcampcup)

**Jetzt anmelden für 2017**  
Adonia, Trinerweg 3, 4805 Brittnau, 062 746 86 46, [info@adonia.ch](mailto:info@adonia.ch), [www.adonia.ch](http://www.adonia.ch)



**KULTOUR FERIENREISEN**  
052 235 10 00 | [info@kultour.ch](mailto:info@kultour.ch) | [www.kultour.ch](http://www.kultour.ch)

**Blumeninsel Madeira**  
30. März – 8. Apr. 2017 mit Pfr. U. Zimmermann  
blühende Perle im Atlantik



**Flusskreuzfahrt Frankreich**  
25. Mai – 1. Juni 2017 mit ERF Medien  
auf der Rhône & Saône



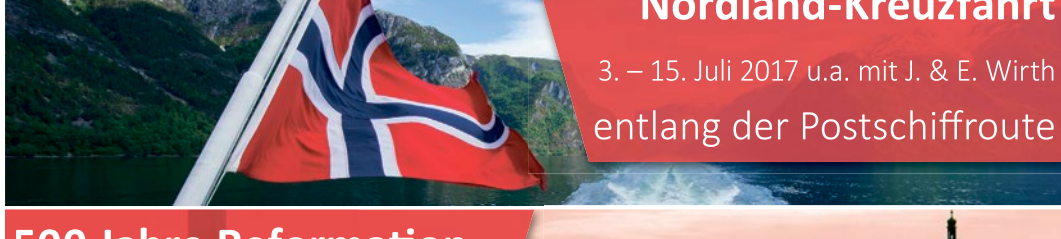
**Malta – Sonne und Meer**  
29. Mai – 9. Juni 2017 mit Pfr. S. Matthias  
für Entdecker & Geniesser



**Portugal erleben**  
7. – 16. Juni 2017 mit Pfr. R. Meier  
Kulturschätzen auf der Spur



**Nordland-Kreuzfahrt**  
3. – 15. Juli 2017 u.a. mit J. & E. Wirth  
entlang der Postschiffroute



**500 Jahre Reformation**  
div. Jubiläumsreisen 2017 in  
Deutschlands vielseitigen Osten

REISEGARANTIE



**Das Mysterium von Golgatha, die kosmische Dimension des Lebens unserer Erde**

Seminare: Kosmische Wirkungen, universelle Lebenszusammenhänge zu Rosen, Pflanzen- Bäumen (Mond-) Holz, Wasser, Kymatik-Schwingungen, Musik, Farben, Düften, Heil-Kunst, Architektur, Kathedralen, Baubiologie, Gesundheitsfragen, Bildungs-, Energie- und Kommunikationsthemen, Tieren, Land- und Forstwirtschaft, zum Menschen.

1-tägige (9.00–19.00) oder 2-tägige (14.00–18.30 und 10.00–16.30) Seminare; ab dem 27.12.16 bis 8.1.2017 und am 14./15. und 28./29. Januar, 11./12. und 25./26. Februar, 11./12. und 25./26. März 2017.  
Weitere Termine am Seminarort 7412 Scharans GR nach Absprache. Preise: 1-tägige: Fr. 80.– bis Fr. 100.–, 2-tägige: Fr. 120.– bis Fr. 150.–, Studenten usw. ¼-Preis, AHV-Bezüger, Paare minus 20%. Weitere Infos per Telefon 081 651 60 50, Chr. Caduff oder unter 1: [www.viamala.ch](http://www.viamala.ch) 2: Veranstaltungen 3: Caduff

**WILLKOMMEN IN DER ROMANDIE**  
50% RABATT FÜR IHRE BEGLEITPERSON

Zu zweit, mit Freunden oder Familie, entdecken Sie zahlreiche Sehenswürdigkeiten der Reformation. Gültig in unserem Haus während dem ganzen Jahr 2017, auf den Zimmer-Frühstückspreis ab 2 Nächte.

Chemin de la Chapelle 19a - 1070 Puidoux - [www.cret-berard.ch](http://www.cret-berard.ch) - 021 946 03 60

**CRÊT BÉRARD**

500 JAHRE REFORMATION  
500 ANS DE LA RÉFORME



**Das Richtige tun**

**Wenn Armut tötet**

**Wir sorgen dafür, dass Arme Zugang zu sauberem Wasser bekommen**

**Ihre Spende hilft**

Jetzt per SMS helfen und 10 Franken spenden:  
«Armut 10» an 227

**CARITAS** Schweiz  
Suisse  
Svizzera





## Vorwürfe und Schmäh Tiraden: Auch Pfarrerinnen und Pfarrer werden in den sozialen Medien von Wutbürgern attackiert.

**TÄGLICH AKTUELL**  
www.reformiert.info/news

### LESERBRIEFE

**REFORMIERT. 12/2016**  
**ENGADIN.** Kirchgemeinde der Superlative steht vor ihrer Gründung

### VOLLZÄHLIG

In Ihrem Text auf Seite 3 der Dezember-Ausgabe ist Ihnen ein Fehler unterlaufen. Das Gebiet der Kirchgemeinde Oberengadin erstreckt sich von Sils Maria nicht bis Zuoz, sondern bis S-chanf. Sonst bin ich mit Ihrem Text sehr zufrieden. Mit freundlichen Grüßen, «noch» Präsident der Kirchgemeinde S-chanf, Cinuoschel, Susauna, Chapella.

**SCHIMUN CARATSCH, S-CHANF**

**REFORMIERT. 12/2016**

### DOSSIER. Eltern

### ERFREULICH

Das Interview in Ihrem Dossier mit Angela Burgherr und ihrem Vater Heinz Burgherr erfreut mich so, dass ich einfach nur danken kann.

**LYDIA MESSERLI-STOLL, BRIENZ**

## reformiert.

«reformiert.» ist eine Kooperation von vier reformierten Mitgliederzeitungen und erscheint in den Kantonen Aargau, Bern-Jura-Solothurn, Graubünden und Zürich. www.reformiert.info

Gesamtauflage: 708 050 Exemplare

**Redaktion**  
**AG** Anouk Holthuizen (aho), Thomas Illi (ti)  
**BE** Hans Herrmann (heb), Katharina Kilchenmann (ki), Nicola Mohler (nm), Marius Schären (mar)  
**GR** Rita Gianelli (rig), Reinhard Kramm (rk)  
**ZH** Christa Amstutz (ca), Delf Bucher (bu), Sandra Hohendahl-Tesch (tes), Felix Reich (fmr), Stefan Schneiter (sts), Sabine Schüpbach (sas)

Blattmacher: Hans Herrmann  
Layout: Susanne Kreuzer (Gestaltung), Maja Davé (Produktion)  
Korrektur: Yvonne Schär

### reformiert. Graubünden

Auflage: 33 900 Exemplare  
Herausgeberin: Evangelisch-reformierte Landeskirche Graubünden, Chur  
Präsident der Herausgeberkommission: Andreas Thöny, Landquart  
Redaktionsleitung: Reinhard Kramm  
Verlagsleitung: Andreas Thöny

**Redaktion**  
Wiesentalstrasse 89, 7000 Chur  
Tel. 079 823 45 93  
redaktion.graubuenden@reformiert.info

**Verlag**  
Andreas Thöny  
Loestr. 60, 7000 Chur  
andreas.thoeny@reformiert.info

**Adressänderungen und Abonnement**  
Somedica Publishing AG  
Sommerstrasse 32  
Postfach 419, 7007 Chur  
Tel. 0844 226 226  
abo.graubuenden@reformiert.info

**Inserate**  
Kömedia AG, St. Gallen  
Tel. 071 226 92 92, Fax 071 226 92 93  
info@koemedia.ch, www.koemedia.ch

**Inserateschluss Ausgabe 2/2017**  
4. Januar 2017

Druck: Ringier Print AG, Adligenswil



### HERVORRAGEND

Hervorragende Artikel auf der ersten Seite des Dossiers. Sie schreiben mir aus der Seele!

**ANDRÉ GERBER, OBERHOFEN**

**REFORMIERT. 12/2016**

### KOMMENTAR. Behauptungen widerlegt

### POSTFAKTISCH

Thomas Illi stellt in seinem Kommentar fest: Wir wissen, dass wir in der Zeit des «Postfaktischen» leben. Dazu ist zu sagen: Ob «wir» (wer ist «wir»?) das «wissen» oder vielmehr vermuten, annehmen oder bestreiten, soll den Journalisten überlassen bleiben, die solche Fakten aufgrund von Umfragen sammeln, prüfen, statistisch bearbeiten und auf ein Schlagwort reduzieren. Ob Postfaktisches das Leben bestimmt, ist nicht bewiesen. Jedenfalls sah es der Grieche Epiktet vor etwa 1900 Jahren anders: «Nicht Tatsachen (Fakten), sondern Meinungen über Tatsachen bestimmen das Zusammenleben.» Fakten werden subjektiv interpretiert. Nur These und Widerspruch garantieren den Fortschritt, sofern nicht ein Diktator die Synthese verhindert.



Illustration «reformiert.»-Umfrage

«Wir» erfahren aus Illis Kommentar ausserdem, dass die Treibkraft des Postfaktischen das sogenannte «Narrativ» sei. In der Bibel findet sich eine sehr grosse Menge Narrative. Das sind, um nur ein paar Erzählungen zu nennen: Die Urgeschichten (postfaktisch!), die Väter- und Müttergeschichten mit den Jakobs- und Josefserzählungen (postfaktisch!), die Geschichte von Judas und seiner pfiffigen Schwiegertochter Tamar (postfaktisch!), die Richter- und Königsgeschichten (postfaktisch!), Jona (ebenfalls postfaktisch), viele Propheten-erzählungen, die Gleichnisse Jesu, die Apostelgeschichten. Noch werden diese Geschichten gelesen und manchmal vielleicht auch in der Schule und zu Hause erzählt. Dabei ist die Bibel inklusive ihrem Narrativ bei den Reformatoren, nach denen sich unser Blatt «reformiert.» nennt, das Ein und Alles gewesen.

**WERNER LAUBI, AARAU**

**IHRE MEINUNG INTERESSIERT UNS.** Schicken Sie uns Ihre Zuschrift: redaktion.graubuenden@reformiert.info. Oder per Post: «reformiert.», Rita Gianelli, Tanzbühlstrasse 9, 7270 Davos Platz

Über Auswahl und Kürzungen entscheidet die Redaktion. Anonyme Zuschriften werden nicht veröffentlicht.

### AGENDA

#### KIRCHE

**Frauengottesdienst.** Dritter Mittwoch des Monats. **Datum:** 18. Januar; **Zeit:** 19.15 Uhr; **Ort:** Ev.-ref. Kirchgemeindsaal Masans, Chur. **Thema:** Träume. **Info:** Margrit Glükler, 081 25287 57

**Stille.** Weg der Stille. Kontemplation mit Impulsen und Leibübungen. Erster Freitag des Monats. **Datum:** 6. Januar; **Zeit:** 13.30 bis 16.30 Uhr; **Ort:** Ev.-ref. Kirchgemeindsaal Masans, Chur. Einstieg jederzeit möglich. **Info/Anmeldung:** Margrit Mirjam Hefti, Fanas, 081 325 14 59, mm.hefti@bluewin.ch

**Stadtführung.** Durch die Reformationsstädte Chur und Ilanz zum Thema Reformation. Auf Anfrage auch mit szenischen Einlagen sowie spezielle Führungen für Kinder und Jugendliche. **Info:** Chur Tourismus, 081 252 18 18, stadtfuehrungen@churtourismus.ch; Museum Regional Surselva, 081 925 41 81, info@museumregional.ch

**Geschichten-Mobil.** Lesung von Bündner Geschichten zur Reformation. **Datum:** 14. Januar; **Zeit:** 10 bis 18 Uhr; **Ort:** Theaterplatz Chur. **Info:** www.gr-ref.ch (siehe auch Seite 4)

**Alphorn.** Der besondere Abendgottesdienst. Mit Klängen von Alphorn und Orgel sowie in Bild und Wort entführen Fadri Ratti (Pfarrer, MAS UZH in Spiritualität, Bergsteiger, Fotograf), das Alphornduo Capricorn (Daniel Hartmann und Marcus Cavelti) sowie Lukretia Sonderegger (Orgel) in die Welt der Berge von Graubünden bis hinauf zu den Riesen des Himalaya. **Datum:** 8. Januar; **Zeit:** 17 Uhr; **Ort:** evangelische Kirche Malans.

**Osteuropa-Tag.** Die Kirche steht in der Verantwortung. 500 Jahre nach der Reformation: Welche Rolle haben die reformierten Kirchen in Osteuropa und in der Schweiz in der heutigen Gesellschaft? Eine Tagung des Hilfswerks der Evangelischen Kirche Schweiz (HEKS). **Datum:** 21. Januar; **Zeit:** 9 bis 15.30 Uhr; **Ort:** Kirchgemeindehaus Schwamedingen Zürich; **Info/Anmeldung:** bis 6. Januar unter www.heks.ch/osteuropatag, 044 360 88 62, yolanda.hug@heks.ch

### TIPP



Schiefer Turm von St. Moritz

SKI-WM 2017

## Geschichten gesucht zu «Licht und Vergänglichkeit»

Unter dem Motto «Licht und Vergänglichkeit» will das kirchliche Rahmenprogramm anstossen, sich mit den Wechselfällen des eigenen Lebens zu beschäftigen. «St. Moritz Shine», eine interaktive Lichtinstallation zum Mitmachen, ist das zentrale Element. Sie als Leser und Leserin sind eingeladen, sich zu beteiligen mit kleinen und grossen Beiträgen, Texten und Fotos. Diese werden im Februar online publiziert.

**LICHT UND VERGÄNGLICHKEIT.** An der Ski-WM in St. Moritz. 6. bis 19. Februar 2017, beitrags@stmoritzshine.ch, www.stmoritzshine.ch (aufgeschaltet spät. ab 23. Januar)

### KUNST

#### Kunstwanderwochen.

Unterwegs mit Dieter Matti. Das neue Kunstwanderprogramm 2017 verspricht eine spannende Mischung von berühmten Kunstwerken und fast verborgenen Kleinodern. **Daten:** 12. bis 20. Mai in Assisi auf den Spuren des Franziskus; 9. bis 17. Juni in der Touraine, dem «Garten Frankreichs»; 23. September bis 1. Oktober im Poitou, dem Kernland französischer Romanik; 21. bis 29. Oktober das Fest der Mosaiken in Ravenna. Die Wanderungen sind im Allgemeinen nicht streng und schaffen eine beschauliche Atmosphäre. **Info und Jahresprogramm:** Dieter Matti, Veja Megstra 43B, 7484 Latsch, dieter.matti@bluewin.ch, www.kunstwanderungen.ch

### BERATUNG

#### Paar- und Lebensberatung:

www.paarlando.ch  
**Chur:** Angelika Müller, Jürg Jäger, Reichsgasse 25, 7000 Chur; 081 252 33 77; angelika.mueller@paarlando.ch; juerg.jaeger@paarlando.ch  
**Engadin:** Markus Schärer, Straglia da Sar, Josef 3, 7505 Celerina; 081 833 31 60;

markus.schaerer@paarlando.ch

#### Menschen mit einer Behinderung:

Astrid Weinert-Wurster, Erikaweg 1, 7000 Chur; astrid.weinert@gr-ref.ch

#### Erwachsenenbildung/Ökumene, Mission, Entwicklung:

Jacqueline Baumer, Loestrasse 60, 7000 Chur; 081 257 11 07; rahel.marugg@gr-ref.ch

#### Jugendarbeit, «Gemeinde-Bilden»:

Markus Ramm, Loestrasse 60, 7000 Chur; 081 257 11 09; markus.ramm@gr-ref.ch

#### Kinder und Familien:

Wilma Finze-Michaelsen, Loestrasse 60, 7000 Chur; 081 257 11 08; wilma.finze@gr-ref.ch

#### Religionsunterricht:

Ursula Schubert Süssstrunk, Loestrasse 60, 7000 Chur; 081 252 62 39; ursula.schubert@gr-ref.ch

#### Kirche im Tourismus:

Cornelia Mainetti, Loestrasse 60, 7000 Chur; 079 220 65 75; cornelia.mainetti@gr-ref.ch

#### Migrations-, Integrations- und Flüchtlingsarbeit:

Daniela Troxler, Carsiliassstr. 195 B, 7220 Schiers; 081 328 19 79; daniela.troxler@gr-ref.ch

### CHRISTOPH BIEDERMANN



### RADIO-TIPPS

**Perspektiven.** Die Mission des Martin Marty. Der Benediktiner Martin Marty aus Einsiedeln ging im 19. Jahrhundert in die USA, um dort die Indianer zum Katholizismus zu bekehren. Bei vielen hatte er Erfolg, doch nicht bei allen: Sitting Bull, ein «chief», widersetzte sich der Missionierung. Viele Indianer realisierten erst später, dass sie ihr neuer Glauben dazu zwang, ihre traditionellen Glaubensvorstellungen und damit auch viel von ihrer Lebensweise aufzugeben. Sie verloren einen wichtigen Teil ihrer Kultur. Der Missionar Martin Marty hingegen wurde für sein Engagement bewundert und geehrt. **Datum:** 22. Januar; **Zeit:** 8.30 Uhr; **Sender:** SRF 2.

**Radio Südostschweiz.** «Spirit, ds Kirchamagazin uf RSO». Sonntags, 9 bis 10 Uhr, Wiederholung dienstags, 13 Uhr; www.suedostschweiz.ch/radio

**Radio Rumantsch.** Pregia curta u meditaziun, dumengia, a las 8.15, repetiziun a las 20.15:

- 1.1.** Arno Arquint
- 8.1.** Elsa Bruggisser
- 15.1.** Andrea Cathomas
- 22.1.** Martin Pernet
- 29.1.** Martin Bearth

**Mit dem neuen Jahr passt sich Radio SRF den mehrheitlich üblichen Gottesdienstzeiten in der Schweiz an und sendet ab 1.1.2017 neu um 10.00 Uhr zwei Radiopredigten oder einen Live-Radiogottesdienst aus evangelischen und katholischen Kirchen der Schweiz.**

#### Radio SRF 2. Gesprochene Predigten, um 10 Uhr:

- 1.1.** Christian Rutishauser (Röm.-kath.); Alke de Groot (Ev.-ref.)
- 8.1.** Liza Zellmeyer (Christ.-kath.); Stefan Moll (Ev.-method.)
- 15.1.** Damian Pfammatter (Röm.-kath.); Lukas Amstutz (Ev.-freikirchl.)
- 22.1.** Evangelisch-reformierter Gottesdienst aus der Kirche Heiligkreuz, St. Gallen
- 29.1.** Adrienne Hochuli Stillhard (Röm.-kath.); Henriette Meyer-Patzelt (Ev.-ref.)

**Radio SRF 1.** Zwischenhalt mit Glocken, um 18.30 Uhr  
**14.1.** aus der Evangelisch-reformierten Kirche in St. Moritz

### TIPP



Andrea Garbald

### BUCH

#### BERGELLER GESCHICHTE IM BILD

Um bei Andrea Garbald zu bleiben (siehe Seite 3 «Gepredigt»): Als erster Berufsfotograf des Bergells war Andrea Garbald auch ein Chronist des Tals. Beat Stutzer präsentiert in seinem Buch wunderbare Fotografien und Zeitdokumente von Garbald, der in der berühmten Villa Garbald in Castasegna aufwuchs. **RG**

**ANDREA GARBALD.** Beat Stutzer, 2014, Scheidegger & Spiess, 978-3-85881-417-3





Von den Bündner Bergen ins Karakol-Gebirge: Edda Hergarten bildet in Kirgistan gratis Skilehrerinnen und Skilehrer aus

# Die Berge um Karakol erinnern sie an Bivio

**PORTRÄT/ Die Bündnerin Edda Hergarten macht junge Leute in Kirgistan fit für den Skilehrer-Job. Denn im Winter gibt es dort kaum Arbeitsplätze.**

Kaum zurück aus Kirgistan, steht Edda Hergarten frühmorgens schon auf dem Weihnachtsmarkt im sanktgallischen Wil und preist charmant Käse, Nusstorten und Handgestricktes aus Bivio an. Und natürlich wirbt sie für die kleine Schneesportschule im Surseser Dorf, für die sie arbeitet. Dass sie eigentlich todmüde ist nach den anstrengenden zehn Tagen in den kirgisischen Bergen, merkt man der Skilehrerin kein bisschen an.

**ARBEIT IM WINTER.** In nur zwei Jahren hat die Skilehrerin im zentralasiatischen Land ein Entwicklungsprojekt auf die Beine gestellt: Junge Leute sollen auch im Winter ein Einkommen haben, dann, wenn die Trekking-Touristen weg sind. Schon zum zweiten Mal hat sie nun ein Skilehrer-Training in Karakol im Nordosten Kirgistans durchgeführt. Mit dabei waren sechs Kolleginnen und Kollegen aus anderen Bündner Skischulen. Vieles, was es für den Wintertourismus brauche, sei schon da, erzählt Hergarten: eine wunderschöne Berglandschaft, etwas vorstintflutliche, aber funktionierende Skilifte und Sesselbahnen, Nachbarländer mit

zahlungskräftigen Kunden. Die meisten der 42 Teilnehmer am Kurs konnten denn auch recht gut Ski fahren. «Von Methodik aber haben sie keine Ahnung», sagt die ehemalige Primarlehrerin. Und auch in unternehmerischen Belangen brauche es Nachhilfe.

**LAND IM UMBRUCH.** Eigentlich wollte Hergarten vor zwei Jahren nur ihren Bruder besuchen, der in der kirgisischen Hauptstadt Bischkek beim Aufbau einer Universität mitarbeitet. Inzwischen ist sie für ihr Projekt schon acht Mal im Land gewesen, hat auf einer sechswöchigen Fahrt den Transport von gesammeltem Material im Lastwagen begleitet. Noch vier Trainings sollen stattfinden. «Dann sind genug Einheimische so weit, um übernehmen zu können», glaubt Hergarten. Motivierte Kursteilnehmer können denn auch zusätzlich ein Praktikum an den beteiligten Skischulen machen. Eine Kirgisin war im letzten Winter schon in Bivio. «Es freut mich, dass Frauen mitmachen», sagt Hergarten. Gerade alleinstehende Frauen, vor allem alleinerziehende Mütter hätten in der kirgisischen

## Edda Hergarten, 38

Die Wahlbündnerin, die im Berner Jura aufgewachsen ist, hat ein Projekt lanciert, um junge Leute in Kirgistan zu Skilehrern auszubilden. Es wird von den Skischulen Bivio, Arosa, Corvatsch, Davos, Lenzerheide und Pontresina unterstützt. Sie übernehmen die Aufgaben der mitwirkenden Schweizer Skilehrer, die gratis arbeiten.

[www.wintersportprojekt.com](http://www.wintersportprojekt.com)

Gesellschaft einen schweren Stand. Das Land steht zwischen Tradition und Moderne. Hergarten drückt es so aus: «Die Leute sind immer noch auf dem Pferd unterwegs, aber mit dem Smartphone in der Hand.» Sorge bereitet ihr das Erstarken des islamischen Fundamentalismus. Immer mehr Frauen seien verschleiert, und nicht wenige junge Männer landeten beim IS. «Umso wichtiger ist es, etwas gegen die Perspektivlosigkeit zu tun.»

**WIE ZU HAUSE.** Als Kind malte sich Hergarten aus, wie sie als Lehrerin in Afrika hilft. Lehrerin wurde sie zwar, aber dann auch noch Käserin, Ernährungscoach, Masseurin. Ihre Jobstationen sind so zahlreich wie ihre bisherigen Wohnorte. «In Bivio bin ich angekommen», sagt sie. Und statt in Afrika hilft sie jetzt halt in Zentralasien. Karakol erinnert sie immer an zu Hause. Nur, dass der Lai Marmora nicht ganz vergleichbar ist mit dem Yssykköl, einem Bergsee zehnmal grösser als der Bodensee. «Er ist wie ein Meer», schwärmt Hergarten. Und im selben Atemzug vom Apfelblüten-Meer im kirgisischen Frühling. **CHRISTA AMSTUTZ**

## GRETCHENFRAGE

CHRISTA RIGOZZI, EX-MISS SCHWEIZ

### «Von der Schönheit allein kann man nicht leben»

Wie haben Sies mit der Religion, Frau Rigozzi?

Es spielt keine Rolle, an welche Religion man glaubt. Ich denke, es ist wichtig im Leben, überhaupt an etwas zu glauben. Mir persönlich bedeutet Religion sehr viel. Ich bin katholisch und gläubig. Wir haben kirchlich geheiratet, und meine Kinder werden wir taufen lassen. Christliche Werte wie Respekt vor den Menschen, Liebe, Vertrauen, Fairness und Dankbarkeit sind für mich zentral.

Sie kommen aus dem Showgeschäft. Wie viel gelten denn da diese Werte?

In der Schweiz herrscht vom Fernsehredirektor bis zum Tontechniker eine Atmosphäre des gegenseitigen Respekts. Deshalb mache ich meinen Job auch immer noch so gern. Vielleicht hat das mit der schweizerischen Bodenständigkeit zu tun – oder weil wir in einem kleinen Land leben.

Sie haben Ihre Bodenständigkeit nie verloren, auch als Schönheitskönigin nicht. Wie ist Ihnen das gelungen?

Von Schönheit allein kann man nicht leben. Ich bin seit zehn Jahren im Showgeschäft, nicht nur der Schönheit wegen, sondern weil ich Christa bin. Meine Bodenständigkeit rührt vielleicht daher, dass ich stets eine grosse Dankbarkeit fühle für das, was ich habe.

Dankbarkeit, das Geheimnis Ihres Erfolgs?

Das Geheimnis meines Erfolges ist das Standbein Familie. Ich bin in einer einfachen Familie aufgewachsen, wo Werte auch gelebt wurden. Mein Vater war Jagd- und Fischereiaufseher. Er nahm mich oft mit in die Berge. Er zeigte mir die Pflanzen, die Tiere und prägte mir ein: Was man mit Liebe pflegt, gedeiht gut. Meine Eltern haben mir immer grosses Vertrauen geschenkt. Das machte mich zu einer starken, selbstsicheren Persönlichkeit.

Sie werden Ende Januar Mutter. Was ist Ihnen wichtig an dieser neuen Aufgabe?

Ich will einfach eine gute Mutter sein, nicht Freundin oder engste Vertraute. Ich möchte, dass meine Kinder ihre eigenen Wege finden, und sie in ihren Stärken fördern. Und vor allem hoffe ich, dass sie abends schlafen. **INTERVIEW: RITA GIANELLI**



## Christa Rigozzi, 33

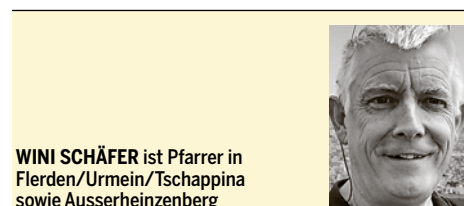
Die Tessinerin und ehemalige Miss Schweiz studierte Medien- und Kommunikationswissenschaft. Sie moderiert TV-Shows und hat einen eigenen Verlag.

FOTO: ELLIN ANDEREGG

## AUF MEINEM NACHTTISCH

ZWILLING, STIER UND GROSSER BÄR

### Die Sterne neu ordnen. An- und Einsichten



WINI SCHÄFER ist Pfarrer in Flerden/Urmein/Tschappina sowie Ausserheizenberg

H. A. Rey brachte den nächtlichen Himmel mit seinen Sternbildern schon 1952 – englischsprachig – in Ordnung. Er wirkte als Reformator. Jetzt staune ich auf Deutsch, dass der Grosse Bär am Himmel wirklich ein Bär ist und der Zwilling tatsächlich wie ein Zwilling aussieht. Den Unterschied machen ein, zwei neu oder anders gedachte Verbindungslinien in unserem Kopf aus.

**KRIPPE AM HIMMEL.** Gerne erinnere ich mich an einen Moment am Meer, als wir in den Felsen über uns Gesichter erkannten, die sich mit Spiel von Licht und Schatten veränderten. Unser Ge-

hirn gibt Mustern eine Bedeutung. Übrigens nur am Sternenhimmel findet sich unsere volkstümliche Weihnachtsgeschichte mit Krippe und Tieren. In der Bibel fehlen Letztere.

Im Buch erfahren wir, dass der Polarstern im Laufe der Jahrtausende wechselt und welche Folgen die kreisförmige Bewegung der Erde hat. Auch über die Planeten unseres Sonnensystems wird gesprochen, die sich vor der «Leinwand» der Tierkreiszeichen bewegen.

Wenn Jesus wahrsagerisch der Samaritanerin am Brunnen fünf Ehemänner zusagt, dann wird hier allegorisch auf himmlische

Geschichten angespielt. Fünf Planeten, fünf Ehemänner habe sie gehabt, aber der jetzige sei nicht ihr Mann. Tatsächlich erscheint Jupiter nie völlig deckungsgleich mit der Venus am Himmel.

**HIMMEL AUF ERDEN.** Leonardo da Vinci brachte die enge Verbindung von Himmel und Religion in seinem Abendmahlfresco mit den Dreiergruppierungen der Jünger Jesu zum Ausdruck. Frühling, Sommer, Herbst und Winter, so liest sich die Dreiergliederung.

ZWILLING, STIER UND GROSSER BÄR. Sternbilder erkennen auf den ersten Blick, von H. A. Rey, ISBN: 978-3-440-13305-7